Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt der Stadt Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern Das Leben im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem zwanglos erscheinender Chronist von Merseburg

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis für die Bezugs-Woche, fällig bei Abholung, 60 Goldpfennig frei Haus. Abholerkarte 58 Goldpfennig. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 15 Gold-Pfennige, bei 8 Seiten 20, Sonnabends 25 Gold-Pfennige.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 8.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetr. Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Anzeigenpreise. Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpfennige; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennige Aufschlag. – Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. – Familienanzeigen besonders ermäßigt. – Rabatt nach Tarif. – Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. – Belegnummer wird berechnet.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39 076.

Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.

Nr. 17 — Montag den 21. Januar 1924 — 50. Jahrg.

Um den Ausnahmezustand.

Frühestens für Ende Januar ist der Wiederzusammentritt des Reichstags vorgesehen. Man nimmt an — und besonders geht die Erwartung der Regierung Marx dahin —, daß die Tagung sich nicht allzu sehr ausdehnen und vor allem ohne neue Konflikte zwischen den Parteien verlaufen werde. Sollte es dazu nämlich kommen, dann wäre es allerdings nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag, dessen Ansehen mit und ohne seine Schuld starke Einbußen erlitten hat, sich selber das Grab bereiten und seine Auflösung herbeiführen würde. Es wäre deshalb zu wünschen, daß etwaige strittige Fragen, an denen sich ein Brand entzünden könnte, nach Möglichkeit schon im voraus erörtert und aus der Welt geschafft werden würden, und zu diesen Fragen zählt nun in erster Linie die, ob der militärische Ausnahmezustand auch weiterhin aufrechterhalten bleiben muß oder abgebaut werden kann.

Man entsinnt sich, daß sich

um den Ausnahmezustand

schon wiederholt lebhafte Meinungsverschiedenheiten ergeben haben. Im besonderen hat die Sozialdemokratie mehrfach darauf gedrungen, ihn zu beseitigen. Er wurde seinerzeit bekanntlich in einer außerordentlich gespannten innenpolitischen Lage verhängt. Schon vorher aber und bis in die jüngste Zeit hinein haben sich mancherlei Gründe ergeben, um diese Maßnahme nicht nur zu rechtfertigen, sondern sogar als ein letztes Mittel erkennen zu lassen. Man denke nur an den Küstriner Putsch, man denke an die Vorgänge in Sachsen und Thüringen, an den Aufmarsch der Ehrhardt-Banden gegen Thüringen und vor allem an die Entwicklung in Bayern. Jedesmal, wenn der Wunsch nach Wiederherstellung des Normalzustandes auftauchte, ergab sich deshalb, daß die Aufhebung des Ausnahmezustandes noch nicht möglich sei. In diesem Sinne hat sich erst eben wieder der Reichswehrminister Dr. Geßler gegenüber der neuen sächsischen Regierung geäußert. Das Problem steht aber trotzdem abermals zur Erörterung, weil die sozialdemokratische Reichstagsfraktion unter dem Druck der Stimmung in der eigenen Partei einen neuen Antrag auf Aufhebung stellt.

Wie wird sich die Regierung nun zu verhalten haben? Aus der Programmerklärung, die Dr. Marx seinerzeit bei seinem Amtsantritt im Reichstag abgab, ging deutlich hervor, daß er wahrlich nicht zu den fanatischen Anhängern des Belagerungszustandes zählt. Es hat sich ferner nur allzu oft gezeigt, daß er zu mancherlei Mißgriffen und innenpolitisch oft geradezu untragbaren Maßnahmen führt. Wenn er von den militärischen Instanzen selbst gegen Demokraten und Zentrum angewandt wird, wenn demokratischen Politikern mit seiner Hilfe Versammlungsreden verboten werden, wenn die Militärbehörden Entscheidungen auf Gebieten treffen, für die sie unter keinen Umständen zuständig sind, so beweist das klar, daß der Ausnahmezustand seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Es kommt aber noch anderes hinzu.

Wir stehen bereits mitten im Wahlkampf.

Reichskanzler Dr. Marx hat kürzlich in einem Briefe ausgeführt, daß auch die beiden radikalen Parteien der äußersten Rechten und Linken in ihrer Wahlbetätigung nicht eingeschränkt werden sollen. Und trotzdem wird die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes nicht zuletzt mit dem Kampf gegen diese Kreise begründet. Das ist ein unlösbarer Widerspruch in sich selbst. Nehmen wir hinzu, daß zwischen der Reichsregierung und der thüringischen Regierung ein vollständiger Ausgleich stattgefunden hat und daß in Sachsen die Verhältnisse heute so weit in Ordnung sind, daß der Reichswehrminister Dr. Geßler dem sächsischen Ministerpräsidenten Heldt die Zusage machen konnte, der General Müller werde in Anbetracht dieses erfreulichen Umstandes künftig äußerste Zurückhaltung zu üben haben. Für Preußen, wo der Minister des Innern, Severing, mit dem auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik erfolgten Verbot der Deutschvölkischen Partei bereits vorher das Nötige getan hatte, lag überhaupt kein Grund zur Verhängung des Ausnahmezustandes vor. Wenn man den württembergischen Ministerpräsidenten fragen würde, ob für sein Land die Herrschaft des Militärs Existenznotwendigkeit sei, so würde sich der Frager sogar dem Verdacht aussetzen, nicht ganz bei Sinnen zu sein, und ganz ebenso energisch würden Hessen und Baden antworten. Es stellt sich also heraus, daß ein sachlicher Grund für die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes für das gesamte Gebiet des Reiches heute kaum noch gegeben ist — mit der einzigen Ausnahme Bayerns.

In den nächsten Tagen wird sich die Regierung mit den Parteien über die von der Sozialdemokratie von neuem aufgeworfene Frage ins Benehmen zu setzen haben. Es läge im Interesse der Reichswehr selbst, möglichst bald wieder aus der politischen Debatte ausgeschieden zu werden, denn leider wird sie besonders von rechts her in diese Debatte immer wieder, und obendrein in höchst unerfreulicher Weise, hineingezogen. Wir kommen zum Anfang zurück: die Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes gehört zu denjenigen Fragen, die am besten gelöst sein sollten, noch bevor der Reichstag wieder zusammentritt.

Das brave Frankreich.

Poincarés neustes Einweihungsformular.

Paris, 21. Jan. (WTB.) **Poincaré betonte am Schlusse einer Rede, die er gestern zur Einweihung eines Kriegerdenkmals im siebenten Pariser Arrondissement hielt, wenn Frankreich für die Beachtung der Friedensverträge und die Aufrechterhaltung der in ihnen festgelegten Rechte eintrete, so wolle es damit die allgemeine Eintracht verteidigen. Frankreich wünsche unter dem Schutze des beschworenen Vertrages in Sicherheit zu leben und die Schäden, die es durch den Krieg erlitten habe, wieder gutzumachen. Es wünsche das Glück aller Völker, nicht nur das seiner Alliierten, sondern auch das seiner ehemaligen Feinde, vorausgesetzt, daß sie ihre Vergangenheit ausmerzen.**

Das Kriegsschuldenproblem.

Paris, 21. Jan. (WTB.) **Der „Temps" ist der Ansicht, daß Frankreich die Initiative zu neuen Verhandlungen über die Kriegsschulden ergreifen sollte. Es könnte nach dem Beispiel Englands zunächst einmal mit den Vereinigten Staaten Fühlung nehmen. Zunächst müßte der Gesamtbetrag der amerikanischen Forderungen festgesetzt und dann über die Grundlage einer Regelung verhandelt werden. Die tatsächliche Zahlung müßte natürlich von der Zahlung Deutschlands abhängig sein.**

Zersetzungserscheinungen des Poincarismus.

Wenn man die Sonntagsrede Poincarés (es war wieder einmal ein Denkmal einzuweihen) mit den letzten Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten in der Kammer vergleicht, dann hat man den Eindruck, daß Poincaré nicht mehr um eine einheitliche Politik, sondern nur noch

um seine Stellung kämpft.

In der Kammer noch die unglaublichsten Anwürfe gegen den zahlungsunwilligen Schuldner, der nicht einmal den passiven Widerstand ganz aufgegeben habe und stark verdächtig sei, auch die Micum-Verträge zu sabotieren; am Sonntag die Friedensschalmei: Frankreich hasse den Krieg und werde jetzt mehr denn je versuchen, die durch die verschiedenen Interessen geschwächten Länder einander näher zu bringen. Das letzte Wort ist eine

Konzession an Millerand

und die von ihm ausgegebene Neujahrsparole; eine Konzession auch an seine Kritiker, zu denen am Sonnabend abend sogar der „Temps" gehörte. Die **Frankenbaisse** hat vielen die Augen geöffnet, innenpolitisch steht Poincaré vor einem Berg von Schwierigkeiten, und bei der engen Verknüpfung innen- und außenpolitischer Probleme mußte zwangsläufig eine Kritik der Außenpolitik Poincarés im eigenen Lande einsetzen, die die Stellung des Ministerpräsidenten stark erschütterte.

Wenn Poincaré sich in der Kammer trotzdem zu halten vermochte, so nur dadurch, daß er den Nationalisten entgegenkam. Der Ton seiner Rede in der Kammer, das Ableiern der alten Melodie vom hinterhältigen Deutschen war sicherlich mehr für die französischen Nationalisten bestimmt als für Deutschland, mehr Zuckerbrot für die eigenen unruhigen Kinder als Peitsche für den bösen Deutschen. Und verfolgt man seit Neujahr alle die Äußerungen, die mittelbar oder unmittelbar die Vaterschaft Poincarés verraten, so findet man in dem Hin und Her von sanften und schrillen Tönen, in dem ständigen Schwanken zwischen unfruchtbaren Vorwürfen und ernst gemeinten Äußerungen überhaupt kein System, es sei denn das des Kampfes um die eigene Person. Nicht um die Linie der einmal eingeschlagenen Politik ging es, sondern um die Beherrschung der Stimmung teils im eigenen französischen Lager, teils im außerdeutschen Ausland, und so hatten seine Äußerungen mehr und mehr den Zweck,

Mehrheiten von Fall zu Fall zustande zu bringen.

Dies Hinübergleiten von einer sachlich gemeinten zur persönlichen Politik scheint die ernsteste Zersetzungserscheinung des Poincarismus zu sein. Ernst vor allem deshalb, weil der Poincarismus sich in diesem Stadium verhältnismäßig lange halten kann und weil dieses Stadium ein Nebeneinander und Durcheinander der politischen Kräfte erzeugt, das die Nerven des deutschen Volkes und der deutschen Politik sehr hart auf die Probe stellt. Schon heute weiß man nicht recht, ob die französischen Generäle im besetzten Gebiet Politik auf eigene Faust machen und ob und wieweit eine politische Konzentration in Paris vorhanden ist, die die Politik der Generäle und der Rheinlandkommission nicht nur stützt, sondern beabsichtigt, als eine in den Gesamtplänen der französischen Politik liegende Teilaktion. Poincaré müßte ja nicht bloß größenwahnsinnig, sondern ganz echt wahnsinnig geworden sein, wen er etwa bei der **Pfalzpolitik des Generals de Metz**, der sich bei der moralischen und politischen Isolierung Frankreichs den Luxus einer Verbrüderung mit dem übelsten Gelichter leistet, der Schieber und nicht der mehr oder weniger Geschobenen. Und noch viele andere Symptome ließen sich aufweisen, die eine bedenkliche Zersetzung des Poincarismus bekunden. Das ist die Politik des übertriebenen Egoismus, der, vom Nationalen ausgehend, ins Persönliche übergeht und sich selbst entleibt.

Lloyd George als Warner.

In seinem Blatt „Daily Chronicle" hat Lloyd George von einem neuen europäischen Krieg geschrieben und hat die Staatsmänner Europas und insbesondere Frankreichs davor gewarnt, in diese neue Katastrophe hineinzuschlittern, wozu man auf dem besten Wege sei. Er erklärte, daß kein Volk, am wenigsten aber das deutsche, das vier Jahre lang sich gegen den Ansturm der ganzen Welt kräftig gewehrt habe, auf die Dauer die Behandlung ertrüge, die es jetzt erfahre. In diesem Sinne sei die jetzige

französische Politik „ebenso feige wie dumm".

Auf einem Gegner herumzutrampeln, den man zu Fall gebracht habe, sei verächtlich. Erst recht dann, wenn der Besiegte nicht durch die Tapferkeit seines jetzigen Bedrückers zu Fall gebracht worden sei, sondern nur dank der Unterstützung der anderen Verbündeten. Immer würden die Stricke nicht fest bleiben, die Deutschland heute an dem Boden hielten. Einmal würde das besiegte Volk aufstehen, und Frankreich werde es erleben, daß sein Verhalten als Sieger seine früheren Freunde anwidere. Das wisse die jetzige französische Politik auch und sie schaffe deshalb überall neue militärische Kombinationen; das würde aber eine Fehlrechnung sein, **da Frankreich im nächsten Kriege statt Rußland, England, Italien und Amerika nur die Tschechow-Slowakei, Polen und andere kleinere Staaten auf seiner Seite hätte,** die jederzeit durch Rußland in Schach zu halten seien. Bekanntlich haben mehrere dieser Staaten es jetzt schon abgelehnt, sich in diese Kombination hineinziehen zu lassen; und so wird vielleicht der Appell Lloyd Georges auch in Frankreich wirken, wo das Fiasko der neuen Ostpolitik mit dem Frankensturz zusammen eine gehörige Ernüchterung verursacht hat.

Der Artikel Lloyd Georges wäre übrigens auch gegen ihn selbst zu wenden; er hat die Wahlen von 1918 in England noch mit all den Parolen des Herumtrampelns auf dem Besiegten gemacht, die er heute mit gutem Instinkt dem englischen Sportgefühl als verächtlich schildert. Aber Lloyd George hat wenigstens umgelernt.

*

Vor der Entscheidung in England.

London, 20. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Times" **berichten, die Anordnung für die entscheidende Unterhausdebatte am Montag ist jetzt festgestellt. Die Debatte wird von Sir John Simon eröffnet werden. Vermutlich wird sich Lloyd George anschließen. Auch der Premierminister Baldwin wird das Wort ergreifen. Ramsay Macdonald wird die Aussprache beschließen. Die Abstimmung wird um 11 Uhr abends stattfinden. Nach Annahme des Abänderungsantrages wird das Unterhaus auf Dienstag vertagt. In dieser Sitzung wird Baldwin den Rücktritt der Regierung verkünden. Darauf erfolgt die Vertagung des Hauses bis zur Bildung des neuen Ministeriums. Wie verlautet, wünscht Macdonald eine Vertagung auf drei Wochen, um den neuen Ministern Zeit zu geben, sich einzuarbeiten.**

Der Sachverständigenausschuß rechnet auf die Reichsbahn!

Paris, 21. Jan. (WTB.) Über die halboffiziösen Verhandlungen mit den Mitgliedern des Sachverständigenkomitees will „Chicago Tribune" erfahren haben, daß die Sachverständigen die Einnahmen aus den deutschen Eisenbahnen, gewissen Elektrizitätswerken, der Alkoholsteuer und aller Quellen zu schützen versucht hätten, die für die Begleichung der Reparationen Verwendung finden könnten. General Dawes sei, wie verlaute, für die Fortsetzung der Arbeiten in Berlin zu einem möglichst nahen Zeitpunkte. Das Sachverständigenkomitee soll nach dem Blatte der Ansicht sein, daß, wenn eine ausländische Anleihe bis zur Höhe von einer Milliarde Goldmark zustandekomme, die deutsche Währung endgültig stabilisiert sein würde.

Sachverständige mit vorgeschriebenem Resultat.

Paris, 21. Jan. (WTB.) **Dem „Neuyork Herald" zufolge wird niemand erwarten, daß erst die Besprechung mit Dr. Schacht die Frage klären werde, wie weit das Sachverständigenkomitee in der Ausführung seines Arbeitsprogramms gehen könne. Poincaré habe darüber keinen Zweifel gelassen, daß er den französischen Sachverständigen gewisse Instruktionen erteilt habe. Im Gegensatz zu den anderen seien also die französischen Sachverständigen nicht unabhängig von ihrer Regierung.**

Absichten auf die Reichseisenbahn.

Bekantlich tagt die Sachverständigenkonferenz geheim. Nur offizielle Presseberichte werden ausgegeben. Eine wichtige Wendung enthält folgendes Kommuniquee:

„Das Sachverständigenkomitee für das Budget und die deutsche Währung beauftragte seit einigen Tagen Unterkommissionen mit Spezialstudien. Diese Unterkommissionen traten am Morgen zusammen, um dem Komitee über ihre Arbeiten am Nachmittag Bericht zu erstatten. Dieses Vorgehen — Unterkommissionsberatungen am Vormittag, Komiteesitzungen am Nachmittag — wird auch heute durchgeführt werden. Das Komitee wird dann am Montag, 21. Jan., um 3 Uhr nachmittags eine Sitzung abhalten, um die Berichte der Unterkommissionen entgegenzunehmen und um die Prüfung der Fragen, die sich auf die deutsche Währung beziehen, unter Mitwirkung von Dr. Schacht vorzunehmen. In der im Laufe des gestrigen Nachmittags abgehaltenen Sitzung beschloß das Komitee, Sir William Acworth, den bekannten englischen Sachverständigen für internationale Eisenbahnfragen, und den Franzosen Leverve, Generalsekretär der Europa-Union der Eisenbahn, einzuladen, gemeinsam einen Bericht über gewisse Fragen zu redigieren, die sich auf die Eisenbahn beziehen."

Die Tatsache, daß das Sachverständigenkomitee zwei Eisenbahnfachmänner einlud, einen Bericht über Eisenbahnfragen zu erstatten, gibt dem „Neuyork Herald", der von den Amerikanern im allgemeinen gut unterrichtet ist, zu der Mitteilung Anlaß, daß das Sachverständigenkomitee in erster Reihe sich mit der Frage beschäftigen will, wie die Reichseisenbahn dazu verwendet werden könne, um die Mark zu stabilisieren und das Gleichgewicht im deutschen Budget herzustellen.

Dollar unverändert.

1 holl. Gulden 1 571 063 Geld, 1 578 937 Brief; 1 Pfund Sterling 17 855 750 Geld, 17 944 250 Brief; 1 französischer Frank 187 051 Geld, 187 969 Brief.

Schacht und Bergmann vor der Konferenz.

Paris, 21. Jan. (WTB.) **Heute morgen 11 Uhr ist der erste Sachverständigenunterausschuß erneut zur Beratung zusammengetreten. Zur Debatte steht das deutsche Währungsproblem. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht wurde zu dieser Besprechung zugezogen. Desgleichen ist der Staatssekretär a. D. Bergmann zu der Konferenz hinzugezogen worden.**

Eisenbahnerstreik in England!

London, 21. Jan. (WTB.) **Nach einer Morgenmeldung aus London ist der Eisenbahnerstreik am Sonntag um Mitternacht ausgebrochen. Die Nachrichten aus der Provinz lauten dahin, daß die meisten Strecken bereits still gelegt sind. In Cardiff beträgt die Zahl der Streikenden über 3000. Die Hauptstrecke London—Schottland wird durch Gewerkschaftsmitglieder des nationalen Eisenarbeiterverbandes in Gang gehalten.**

20 prozentige Steuererhöhung in Frankreich!!

Paris, 21. Jan. (WTB.) **Die Finanzkommission der Kammer hat sich gestern mit der von der Regierung vorgeschlagenen 20 prozentigen Steuererhöhung einverstanden erklärt mit der Einschränkung, daß die Zucker- und Salzsteuer ausgeschlossen werden. Auch billigte der Ausschuß die Vereinfachung der Verwaltung.**

Französischer Monopolabsatz im besetzten Gebiet.

Ludwigshafen, 21. Jan. (Priv.-Telegr.) **Von der französischen Besatzungsbehörde ist Gesuchstellern um Verkehrserlaubnis für Kraftwagen wiederholt erklärt worden, wenn man einen französischen Kraftwagen anmelde, dann werde es sehr rasch gehen, sonst wird die Prüfung sehr lange dauern. Es liegt hier der Versuch vor, die französischen Behörden, unter Mißbrauch ihrer Amtsbefugnis in den Dienst der französischen Wirtschaftsinteressen zu stellen und dadurch der französischen Automobilindustrie einen Monopolabsatz zu schaffen. Die Frage ist um so ernstlicher, als aus der ganzen Zeit ähnliche Bearbeitungen der Wirtschaftskreise wegen anderen Artikeln, wie Lebensmitteln, Textilwaren usw., gemeldet wurden.**

Die russische Währungsreform.

Moskau, 21. Jan. (Priv.-Telegr.) **Das Volkskommissariat der Finanzen befaßt sich zurzeit mit der Frage des endgültigen Überganges zu einer wertbeständigen Währung. In erster Linie sollen Staatskassenscheine zu 5, 3 und 1 Goldrubel herausgegeben werden, womit die bisher fehlende Möglichkeit einer Einwechselung von Tscherwoneznoten in kleinere wertbeständige Währungseinheiten geschaffen wird. Diese Staatskassenscheine sollen als gesetzliche Zahlungsmittel fungieren.**

Dummdreiste Lügen.

Paris, 19. Jan. (Priv.-Telegr.) **Der Mitarbeiter des Brüsseler „Soir" hatte mit General de Metz, dem Kommandanten der französischen Truppen in der Pfalz, eine Besprechung. Auf die Frage, welche Haltung der General gegenüber den Separatisten einnehme, erwiderte de Metz, es gäbe keine Separatisten in der Pfalz, sondern nur Autonomisten, welche deutsch zu bleiben wünschen. Es gäbe auch nur eine Regierung in der Pfalz, die „autonome Regierung", die er unterstützen müsse, da er die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten habe. Heute arbeiten die bayerische Polizei und die bayerischen Beamten nicht mehr. Von 650 Bürgermeistern in der Pfalz hätten sich 600 für die Autonomisten erklärt, in 60 Fällen hätten die Stadträte die Unterschriften der Bürgermeister ratifiziert.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0001

Stresemann wider Poincare.

Der Reichsaußenminister hat auf Poincarés demagogische Kammerrede offen und schnell geantwortet. Wie WTB. verbreitet, behandelte er bei einem Presseempfang ausländischer Journalisten die politischen Hauptfragen in folgender Weise:

Die Sachverständigenausschüsse.

Die ganze politische Welt blicke mit großem Interesse auf die Arbeiten dieser Ausschüsse, die berufen seien, eine Lösung der seit Kriegsende schwer auf Europa lastenden Reparationsfragen zu finden. Für Deutschland sei es von entscheidender Bedeutung, ob diese Lösung gelinge. Es verstehe sich von selbst, daß die deutsche Regierung auch ihrerseits alles tun werde, um den Ausschüssen ihre Tätigkeit zu erleichtern. Sie werde es besonders begrüßen, wenn die Mitglieder persönlich nach Berlin kämen, um sich an Ort und Stelle ein Urteil über die Lage Deutschlands und über die Ursachen seiner Not zu bilden. Wir hoffen, so fuhr der Minister fort, daß es dann ohne Verzögerung gelingen wird, die Vorschläge der Ausschüsse in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Erfüllung dieser Aufgabe, die den Regierungen obliegt, könnte wirksam gefördert werden durch ein Ergebnis des Meinungsaustausches mit Paris und Brüssel. Über sein bisheriges Ergebnis läßt sich im Augenblick wenig sagen, da er sich noch im ersten Stadium befindet und wir übereingekommen sind, den Wortlaut der zuletzt ausgetauschten Memoranden zu veröffentlichen. Ich verrate aber wohl kein Geheimnis, wenn ich sage, daß die französische und die belgische Antwort auf die von uns angeschnittenen technischen Fragen uns

manche Enttäuschung

bereitet haben. Gleichwohl halten wir an der Hoffnung fest, daß die Fortsetzung der im Gange befindlichen Aussprache doch noch zu einem Ergebnis führen kann. Manche von ihnen werden diese Hoffnung angesichts der letzten Reden des französischen Herrn Ministerpräsidenten vielleicht skeptisch beurteilen.

Warum richtet der französische Ministerpräsident gegen Deutschland

Vorwürfe, von denen er sich selbst sagen muß, daß sie unschwer zu entkräften sind?

Es ist mir unverständlich, wie uns als Vorwurf vorgehalten werden kann, daß wir bestrebt seien, unseren Einfluß in den besetzten Gebieten wieder zu erringen. Selbstverständlich verfolgen wir dieses Ziel, dessen Legitimität niemals strittig sein kann. Dies zu verweigern oder gar als eine Art von Heimtücke hinzustellen, ist unvereinbar mit den wiederholten Zusicherungen des französischen Herrn Ministerpräsidenten, er denke nicht daran, deutsches Gebiet zu annektieren oder unter französischen Einfluß zu bringen. Es ist unvereinbar auch mit der gleichfalls wiederholten Zusicherung der französischen Neutralität gegenüber innerdeutschen Fragen. Wenn der französische Herr Ministerpräsident versichert, daß Frankreich nichts getan habe, um die deutsche Reichseinheit zu zertrümmern, und daß Frankreich insbesondere der Pfälzer Bevölkerung vollkommene Freiheit lasse, so sprechen demgegenüber die Tatsachen leider eine andere Sprache. Die Politik des Herrn General de Metz hat die treudeutsche Bevölkerung der Pfalz

der Herrschaft einer separatistischen Räuberbande

ausgeliefert, deren Treiben eine europäische Kulturschande bedeutet.

Das Ergebnis der interalliierten Enquete, auf die sich der französische Ministerpräsident in seiner gestrigen Kammerrede bezogen hat, dürfte auch ihm nun vorliegen. Der Pfälzer Bauernbund und die Freie Bauernschaft haben in ihrer freimütigen Aussprache gegenüber dem englischen Generalkonsul Clive sich unzweideutig dahin ausgesprochen, daß sie

den Separatismus ablehnen.

Reich und Bayern blicken in dankbarer Bewunderung auf die Pfälzer Bevölkerung, die dort auf einsamem Vorposten unter den schwierigsten Verhältnissen treu zum Reiche hält. Die wertvollen Augenzeugenberichte unparteiischer Beurteiler des Auslandes haben bereits dazu geführt, die Aufmerksamkeit der Welt auf die unhaltbaren Zustände in jenen Gebieten zu lenken und Verständnis für die furchtbaren Leiden der gequälten Bevölkerung zu erwecken.

Stresemann streifte dann noch Einzelfragen. Poincaré behauptete, daß Deutschland an eine Reihe alliierter Staaten

Sachlieferungen

bewirkt hat, daß es dies aber nur getan habe, um für sich die dortigen Absatzmärkte zu erobern. Diese Behauptung ist unvereinbar mit der Tatsache, daß nach dem in den bekannten Wiesbadener Abmachungen vorgesehenen Verfahren die Initiative beim Abschluß von Sachlieferungsverträgen ausschließlich bei den Alliierten liegt, die den Gegenstand des Vertrages zu bestimmen haben. Deutschland hat auf die Auswahl der Lieferungen keinerlei Einfluß. Frankreich hätte genau so gut wie andere Alliierte von dem Wiesbadener Verfahren Gebrauch machen können, es hätte im Jahre 1922 Sachlieferungen im Werte von rund 950 Millionen Goldmark erhalten können. Tatsächlich hat Frankreich von diesen Lieferungen nur einen ganz geringen Bruchteil beansprucht, und zwar allein deshalb, weil die französische Industrie die in einem weiteren Ausmaß deutscher Lieferungen liegende Konkurrenz der deutschen Industrie fürchtete.

Französisches Schiebertum.

Ein Blick hinter die Kulissen der „Pfänderpolitik".

Das „Journal des Debats" in Paris bringt eine Reihe großer Enthüllungen, die das

Schiebertum der französischen Besatzungsbehörden

schonungslos bloßstellen. In einer der letzten Unterhaussitzungen hatte Lloyd George darauf verwiesen, daß die im Ruhrgebiet beschlagnahmten metallurgischen Produkte in der ungeheuerlichsten Weise verschleudert wurden. In Paris hatte man daraufhin eine offiziöse Note veröffentlicht, um die Behauptungen Lloyd Georges zu entkräften. Das „Journal des Debats" teilt nun mit: Man hatte den Militärintendanten Roux, der sich vor der Ruhrbesetzung mit der Übernahme des von Deutschland an Frankreich zu liefernden Viehes beschäftigte, weil man für ihn keine andere Verwendung hatte, nach Düsseldorf entsandt, damit er metallurgische Produkte beschlagnahme. Dies tat er mit Eifer, und um die Kosten seiner Tätigkeit zu decken, verkaufte er, was ihm in die Hände fiel, im ganzen 236 000 Tonnen, die

in die Hände französischer Schieber

wanderten. Diese bezahlten nicht in bar, sondern mit den vom französischen Staat den Bewohnern der zerstörten Gebiete ausgestellten Gutscheinen, die loszuwerden die Geschädigten allen Anlaß haben, weil sie wissen, daß sie auf die Einlösung durch den französischen Staat jahrelang warten müssen. Mit diesen Gutscheinen wird seit Jahren ein schwunghafter Handel getrieben. Man kaufte sie den Geschädigten um 60 Prozent des Wertes ab, und da nun Gelegenheit war, für diese Gutscheine metallurgische Produkte aus dem Ruhrgebiet zu bekommen, so war für die Schieber von vornherein ein

Gewinn von 40 Prozent

gesichert, nämlich jener Betrag, den sie den Geschädigten weniger ausgezahlt hatten. Außerdem erlangten sie die Produkte des Ruhrgebietes zu billigen Preisen, so daß einer der Schieber einen Gewinn von 800 000 Frcs. einstreichen konnte. Der französische Staat selbst kam natürlich nicht in den Besitz von Geld, sondern in den von Gutscheinen, die er selbstverständlich nicht verwerten kann.

Verschärfung des französisch-englischen Gegensatzes.

London, 21. Jan. Priv.-Telegr. In Blättermeldungen aus Köln heißt es, die französische Regie habe den britischen Behörden den Krieg erklärt durch Verhängung einer Blockade gegen alle Einfuhr, ausgenommen Lebensmittel — und Militärtransporte. Dies stelle eine unverholene Anstrengung dar, den Handel und die Industrie auszuhungern. Die Frage entstehe jetzt, ob britische Kohle noch länger nach der französischen und der belgischen Zone gesandt werden solle, solange diese Blockade andauere.

Paris, 21. Jan. Havas teilt offiziös mit, daß die britische Regierung es abgelehnt habe, sich mit der Regierung über die englische Zone zu verständigen, was für deren Ansehen für den Bereich von Köln eine beträchtliche Erschwerung darstelle. Infolgedessen habe es sich als nötig herausgestellt, Maßnahmen zu treffen, die eine straffe Konzentration des Verkehrs auf den übrigen Strecken ermögliche. Eine endgültige Entscheidung sei aber anscheinend noch nicht getroffen.

Ein französisch-südslawisches Abkommen?

Paris, 20. Jan. (Priv.-Telegr.) Das „Oeuvre" weist darauf hin, daß neben dem Abkommen mit der Tschechoslowakei Frankreich einen ähnlichen Vertrag mit Südslawien zu schließen beabsichtige, der auf der Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad zur Besprechung kommen werde. Diese Nachricht, die dementiert worden sei, habe gestern eine amtliche Bestätigung erfahren. Die zurzeit zum Zwecke eines französisch-südslawischen Abkommens geführten Verhandlungen würden als Fortsetzung der durch den Krieg unterbrochenen früheren Verhandlungen hingestellt und beim Besuch des serbischen Königspaares im April endgültig zum Abschluß kommen.

*

Griechenlands Außenpolitik.

Athen, 20. Jan. (Priv.-Telegr.) Dem Athener Korrespondenten der „Politika" erklärte der griechische Außenminister Rusos über die Direktiven seiner Außenpolitik: „Griechenland, welches eben eine Periode der Versuchungen verließ, benötigt Frieden, um sich zu konsolidieren. Seine Außenpolitik wird der Pflege freundschaftlicherer Beziehungen mit allen Mächten gewidmet sein, dabei immer das Bündnis mit Serbien als Stützpunkt benutzend." Bezüglich der Kleinen Entente erklärte Rusos: „Unsere Regierung erachtet als ihre Hauptpflicht, die inneren Fragen einzig nach dem Volkswillen zu ordnen, um auf diesem Wege die innere Konsolidierung, welche Griechenland zum mächtigen Faktor für Erhaltung des Friedens auf dem Balkan machen kann, zu verwirklichen. Als die Frage des Eintritts Griechenlands in die Kleine Entente auftauchte, wurde erklärt, die Kleine Entente habe der Aufgabe mitteleuropäischer Interessen zu dienen. Griechenlands Interessen sind jedoch balkanische, eben deswegen besteht kein Grund für den Beitritt Griechenlands zu dieser Gruppe.

Deutschland.

Volksbegehren in Bayern.

München 21. Jan. (WTB.) In einem von der Bayerischen Volkspartei dem Ministerium des Innern überreichten Volksbegehren wird die sofortige Auflösung des Landtags gefordert. Ferner wird verlangt, daß der im ersten Halbjahr 1924 neuzuwählende Landtag ermächtigt sein soll, das Gesetz zur Umgestaltung der bayerischen Verfassung mit einfacher Mehrheit zu beschließen.

Zur Ermäßigung der Güter- und Tiertarife.

Eine Erklärung des Reichsverkehrsministers.

In der Angelegenheit der Ermäßigung der Güter- und Tiertarife hat der Reichsverkehrsminister Oeser an die Mitglieder des Reichseisenbahnrates ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Obwohl eine allgemeine Herabsetzung der Gütertarife bei der schwierigen Finanzlage der Reichsbahn erheblichen Bedenken begegneten, habe er sich doch entschlossen, vom 20. d. Mts. ab die Sätze der Normalklassen des Gütertarifs und der Ausnahmetarife einschließlich des Kohlenausnahmetarifs, sowie die Frachten des Tiertarifs um 8 vom Hundert zu ermäßigen. Die Ausnahmetarife für Düngemittel und Kartoffelabladungen, die Notstandstarife für Lebensmittel, die Seehafenausnahmetarife und die in ausländischer Währung veröffentlichten Frachtsätze werden indessen nicht ermäßigt. Wegen der Düngemitteltarife erfolgt eine Vorlage an den Reichseisenbahnrat. Den Minister leitete bei der allgemeinen Herabsetzung das Bestreben, den allgemeinen Preisabbau zu fördern und den Verkehr, dessen Aufschwung die Wirtschaft aus der Festigkeit der Währung erwartet, zu beleben. Die Gewährung weiterer Tariferleichterungen wird in der nächsten Sitzung des ständigen Ausschusses des Reichseisenbahnrates zur Erörterung gestellt werden.

Provinz und Nachbarländer.

Universität Halle.

† **Halle.** Das Seminar für Genossenschaftswesen der Universität Halle, das seit einem halben Jahre eine durchgreifende Umgestaltung durch seinen Direktor Professor Dr. Ernst Grunfeld erfahren hat, gibt neuerdings eine „Genossenschafts-Korrespondenz" heraus. Diese von Zeit zu Zeit erscheinende Zeitschrift hat die Aufgabe, Wissenschaft und Praxis über die wichtigsten wissenschaftlichen Begebenheiten auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens zu unterrichten. Gleichzeitig ist bei dem Seminar, dessen Ausbau zu einem Institut für soziale Organisationen (wie Gewerkschaften, Unternehmer- und Wirtschaftsverbände usw.) geplant ist, eine Auskunftsstelle für Hochschulschriften über Genossenschaftswesen eingerichtet worden. Da die namhaften Mittel, die der preußische Unterrichtsminister dem Institut zur Verfügung gestellt hat, bei weitem noch nicht ausreichen, ist eine private Unterstützungsaktion von großen Genossenschaftsverbänden in Aussicht genommen.

Metallarbeiterstreik. — Giebeleinsturz. — Weggang der Eilenburger Schupo.

† **Eilenburg.** Die Eilenburger Metallarbeiter haben, ihren Halleschen Kollegen nacheifernd, den Schiedsspruch des Schlichters abgelehnt und sind in den Streik eingetreten, trotzdem in einzelnen Betrieben nach der Abstimmung gar keine Neigung zum Streike vorhanden war; standen doch in einem Betriebe 34 Streiklustigen 29 Streikgegner gegenüber. — Der Giebel des Krebsschen Hauses in der Kültzschauer Straße stürzte in der Nacht plötzlich ein. Das Haus mußte geräumt werden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen; der Besitzer erleidet jedoch einen großen Schaden. — Die hier seit mehreren Wochen stationierte Hundertschaft Schutzpolizei hat Eilenburg wieder verlassen und ist nach ihrem alten Standort der rheinisch-holländischen Grenze zurückgekehrt. Die hiesige Polizei hat jetzt als neue Kopfbedeckung den Schupo-Tschako erhalten.

† **Eilenburg.** Am Freitagabend 10 Uhr brannten im benachbarten Liehmena die großen mit Getreide gefüllten Scheunen der Gutsbesitzer Kurt Kahle und Arno Siebicke vollständig nieder. Die angrenzenden Wagenremisen wurden mit ihrem Bestand ebenfalls ein Raub der Flammen. 18 Spritzen der Umgegend bekämpften das Feuer, das einen bis nach Leipzig sichtbaren Feuerschein verbreitete.

Liebesdrama auf offener Straße.

† **Zella** (Rhön). Ein blutiges Ereignis spielte sich in Zella (Rhön) kürzlich auf offner und belebter Straße ab. Der 21jährige Karl Bittorf aus Zella, der ein Liebesverhältnis mit der gleichaltrigen Irmgard Gärtner unterhielt, lauerte an der Straße zum Bahnhof dem Mädchen, das anscheinend nichts mehr von ihm wissen wollte, auf. Auf die Frage, ob es mit ihm gehen wolle, hat wohl das Mädchen verneinend geantwortet, worauf der junge Mensch einen Revolver zog und mehrere Schüsse auf das fliehende Mädchen abgab. Als er sah, daß die G. zusammenbrach, richtete er die Waffe gegen sich und jagte sich eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Das Mädchen wurde in schwerverletztem Zustande ins Dermbacher Krankenhaus geschafft.

Die Walküre.

Zur Aufführung im Halleschen Stadttheater.

Wagner bedurfte nicht seines Appells an das bloße Gefühls-Verständnis, um einer in seinem Sinne richtigen Bewertung seiner künstlerischen „Absicht", des Gesamtkunstwerkes, gewiß zu sein. Aus jeder Aufführung selbst seiner Opern geht er als Triumphator über uns Hörer hervor. Wir werden in einem ungeheuren Strom zielloser Leidenschaft mitgerissen, widerstandslos durch alle Regionen einer erregten Gefühlswelt gejagt, durch Kaskaden brünstiger Schauer überrieselt. Alle unsere Sinne werden geöffnet und durch süße Lockung oder brutale Gewaltsamkeit unendlich geweitet; unsere Nerven bis zu wonnevollen Schmerzen exaltierter Extase aufgepeitscht. Umsonst ist jede Gegenwehr; der Rauschwirkung seiner Opiumdämpfe, die aus dem Orchester heraufsteigen und von der Bühne herüberwehen, könnte man nur durch völlige Enthaltsamkeit entgehen.

Und dennoch macht jede Aufführung wieder das Grundgebrechen seiner Kunst offenbar. Verstärkter Beweis aber ist, daß eine isolierte Darstellung eines einzelnen Dramas aus der „Ring"-Trilogie widerspruchslos ertragen wird. Wagners Werken fehlt Kern und Achse, weil die eigentliche Dichtung, die einzig mögliche Verkörperung der tragenden Ideen und lenkenden Kräfte, vom Orchester erdrückt, vom Gesang zersetzt und den Bühnengeschehnissen zertrümmert wird. Die prinzipielle Artung des Gesamtkunstwerkes verhindert ihre Hörbarkeit. Gefährlicher aber ist, daß Wagner so instinktiv sein dichterisches Unvermögen verbergen konnte; wenigen genug ist es bisher sichtbar geworden.

Gerade aus der „Walküre"-Dichtung können wir erschreckende Klarheit gewinnen. Ich spreche nicht von seinem monströsen Vers, der unmelodisch und unrhythmisch daherstolpert (in der zerhackten Gesangsphrase droht bisweilen die Rache dafür empor) — nicht von der undichterischen, seicht-journalistischen, saloppen Sprachgebung — nicht vom quirligen Dialog. Ich spreche von seinen Gestalten, Symbolen und Mythen.

Bloße Leidenschaft läßt sich wohl in musikalischer Formung ausströmen, aber sie kann nicht verleiblicht werden. So formt sich bei Wagner keine Gestalt; seine Figuren schwanken umrißlos, aufgebläht, quallenartig. Welcher Gott vererbt angeekelt seiner Gottheit nichtigen Glanz? Welcher Held verwirft Walhall für Hellas Schattenreich? Welche Schlachtjungfrau bemitleidet den Todgeweihten und beginnt ihn mädchenhaft-scheu zu lieben? Welche leidenschaftlich Liebende wird an ihrer Liebe irre und fühlt sich vom Geliebten entehrt?

Alle Symbole schillern zugleich seltsam mehrdeutig. Der Ring, Symbol der Macht, gleitet wie durch Taschenspielerfertigkeit von Hand zu Hand, durch Trug gewonnen, vom Neide verflucht, im Schacher verloren, von träger Sattheit bewahrt (in der Walküre ist er zudem wenig genug direkt wirksam, er ruht und ängstigt). Wieviel Vertragsbruch muß der Verträge heiliger Speer heiligen? Das Symbol der aufspringenden Tür und des Wotans-Kusses ist vielleicht überhaupt nur eine verdeutlichende Geste unbeschreiblicher metaphysischer Vorgänge.

Ganz aber fehlt in Wagner die mythenbildende Kraft. Kein Mythos kann mehr entmythisiert werden, als daß Brünhilde von der Schlachtjungfrau zum menschlichen Weibe sich wandelt. Und da der Kern fehlt, der jede Handlung, jedes Wort, jede Gestalt auf sich bezieht, so wird alles problematisch. Warum wird Siegmund von Wotan umsonst gezeugt und geopfert? Ist Wotans Wille Rettung Walhalls oder Götterdämmerung? Warum ist Wotan nicht Gott genug, um Verträge zu schließen, die er halten kann? Wozu bedarf es Hundings? Wenn Siegfried in freier Liebe und in Reinheit des Blutes gezeugt werden soll, wozu im Inzest? Wozu die ermüdenden Erörterungen über diese Frage? Gründe der technischen Komposition geltend zu machen oder psychologische Erklärungen rühren nicht an den Mittelpunkt. Die Frage geht nach Sinn und Bedeutung; aber nirgends finden wir Halt, da die Leidenschaft alles überschäumt hat.

Hier enthüllt sich Wagners unseligste Schwäche, die in seinem Menschentum wurzelt. Niemanden erschüttert, begeistert, heiligt er. Denn er besitzt kein Maß, kein Gott ist ihm genaht, Geliebte und Freund blieben ihm fern (trotz Isolde und Kurwenal), Wotan und König Marke sind seine Spiegelbilder, Liebe und Macht suchten sie vergeblich zu vereinigen.

Im Orchester aber waltet er als Meister. Flackern und Schluchzen, Sehnsucht und Wonne der Streicher, Strahlen und Stürmen, Kampfruf und Siegesjubel der Bläser, Schauer und Drohung der Fagott, Groll und Gewittern der Pauken — welch Reichtum, welche Sicherheit, welche Pracht? Aber niemals rührt er auch nur von ferne an die Zauberwelt orientalischer Märchen mit ihren Bettlern, Kalifen und Räubern, ihrem Duft, ihrer Farbenglut, ihrem Scherz und bedeutungsvollem Spiel. Auch aus dem Orchester steigt keine Gestalt herauf; und das Prinzip des Leitmotivs, das präzisieren und deuten soll, stellt gerade durch die Vieldeutigkeit seiner prägnanten Formulierung jeden möglichen Gewinn wieder in Frage.

Zur eingehenden Würdigung der Aufführung bedürfte es einer exakten Darlegung des „wagnerischen Styles". Wir sind gewöhnt, ihn als eine strenge Einheit zu sehen, während er sich in fortwährendem Wechsel bewegt. Im herkömmlichen Sinne waren die Leistungen durchweg auf beachtlicher Höhe. Die Sänger hatten die unbestrittene Führung vor dem Orchester, das Bühnenspiel machte den gewohnten hochdramatischen Eindruck. Das Orchester stand unter sicherer Leitung, exakt und klar. Aber die gigantische Leidenschaft wagnerischer Kunst packte nicht mit primärer Gewalt, in starker Verdünnung hatte sie das Theatralische zu Hilfe gerufen. Doch zuweilen schlägt sie fast gegen den Willen der Darsteller durch und beweist, daß Wagner der stärkste europäische Künstler seiner Zeit war.

Rudolf Donath.

Ausstellung von Original-Radierungen

von Berthold Hellingrath in der Bücherstube im Herzog Christian.

(Geöffnet täglich von 4—½7 Uhr. Eintritt frei.)

Der Freund schöner deutscher Städte wird fast immer zu seinem Leidwesen feststellen müssen, daß es keine Möglichkeit gibt, durch gute Bilder die Erinnerung an die genossene Schönheit festzuhalten. Die Photographie reicht ihrer ganzen Natur noch nicht dazu aus, und ganz selten sind Radierungen, Holzschnitte oder Steinzeichnungen nach architektonischen oder plastischen Kunstwerken von Künstlerhand. Wir Deutsche können das Geschick preisen, daß wenigstens das herrliche Lübeck in Otto Ubbelohde seinen Künstler gefunden hat. Etwas ähnliches wenigstens hat für Danzig der Dresdener Berthold Hellingrath geleistet. Liebe zu den alten Mauern der schönen deutschen Stadt und Trieb zu künstlerischer Gestaltung zwangen dem Künstler die Nadel in die Hand. In der Ansicht von Danzig lockt es ihn, aus der lockeren und gleichförmigen Masse der Bäume, in die die Stadt gebettet erscheint, ihre festen und eigenwillig gestalteten Türme auftauchen zu lassen. Den Mittelpunkt bildet trotz seiner Verschiebung nach rechts das Massiv der Marienkirche. Rechts daneben als Widerspiel der Rathausturm. Beide zusammen in ihrer wunderbaren Gegensätzlichkeit sind der Kern dieser köstlichen Stadtsilhouette. Nach rechts klingt die Bewegung im Stockturm aus. Die linke Seite zeigt dann nach einer Cäsur im Turm der Katherinenkirche einen interessanten Nebenakzent. Auf diesem Blatte der Gegensatz zwischen der Leere und Einförmigkeit der Äcker vorne und der Stadtsilhouette über den Bäumen hinten. Andere Blätter zeigen eine umgekehrte Rechnung, z. B. „An der Mottlau". Vorne Kähne, die schweren, unruhigen Massen der Decksladung, Masten, Taue und zum Trocknen aufgehängte Netze. In scharfem Gegensatz dazu links eine leuchtende Wasserfläche, alle Formen auf ihr und die eilenden Möwen über ihr fast vom Lichte verzehrt. Rechts vollzieht sich die Beruhigung langsam nach hinten bis zum Häuserstreifen, der, in Dunst gehüllt, das Bild abschließt. — Reizvoll sind auch die Blicke durch enge gewundene Gassen, die immer von neuem eine leichte Krümmung vollziehen und sich jedesmal neu zu schließen scheinen, indem ein paar Giebelhäuser den Blick auffangen. Da setzt der Künstler vorne schwarzes, wuchtiges Gemäuer hin, meist aus gotischer Zeit. Und das Licht breitet sich dann über die gefälligen Formen von Giebeln aus der Zeit des Barock oder Rokoko. — Eine ganz besonders schöne Wirkung erzielt H. auf dem Blatte „Fischmarkt und St. Johannis. Zwei Drittel des Bildes nehmen vorne das Wasser, die Schiffe und die schmalen Giebel des Fischmarktes ein. Rechts auf diesem Streifen liegt die größte Helligkeit; die Formen sind etwas vom Licht zerstört. Die Mitte zeigt die größte Bestimmtheit der Formen. Links versinken sie mehr und mehr in ein schönes Helldunkel. Zu diesem Streifen bildet das oberste Bilddrittel einen schönen Gegensatz: die Wucht der Johanniskirche, aber in wunderbarem Duft, hervorgerufen durch die mit Feuchtigkeit geschwängerte Luft, die so oft einen Zauberschleier über das graue Gemäuer der alten Seestädte breitet. — Zum Schluß noch einige Worte über eines der Hauptblätter: St. Marien vom Westen. Das Blatt gibt dem Künstler Gelegenheit, seine Technik zu entfalten. Im Schatten vorne tief unten quer zum Beschauer zwei lange Dächer. Rechts tauchen die Schmuckfiguren auf den Giebeln auf, ein ruhender Hirsch, eine menschliche Gestalt. Hinter diesen beiden Dächern ein helleres; und nun steigt der Riesenstumpf des Turmes auf mit seinen mächtigen Strebepfeilern und seinen tiefdunklen, spitzbogigen Fensteröffnungen. Diese wuchtige Masse wird umgeben von schlanken, nadelspitz ausgezogenen Türmen, die ihren Fürsten gleich starrende Lanzenspitzen schirmend zu umstehen scheinen. Selbst der Dachreiter mit dem Glöckchen über der Vierung erscheint in wehrhafter Gestalt. Hinten links und rechts Dächer, Giebel, Türme im Duft. Das alles fest zusammengehalten von den scharfen, senkrechten Schatten an der Nordseite der Strebepfeiler und des Turmkörpers selbst, dem wagrechten Schatten über den beiden Dächern im Vordergrunde und dem diagonalen an der Nordseite des Langhauses und dem nördlichen Querschiff.

So bietet diese Ausstellung eine schöne Ergänzung zu dem Bildungsabend am heutigen Montag, abends 8 Uhr, der in Geschichte, Kunst und Kultur Danzigs einführen will.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0002

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Landwirtschaftliche Woche.

Am Montag hat hier die landwirtschaftliche Woche begonnen. Im Laufe des Vormittags findet die Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Hauptvereins für die Provinz Sachsen und im Anschluß hieran die Tagung des Prov.-Vereins Sachsen des Reichsbundes akademisch gebildeter Landwirte statt. Dienstag früh, 9 Uhr, nehmen die festgesetzten Vorträge für praktische Landwirte ihren Anfang, die von bekannten Fachleuten gehalten werden. Diese Vorträge, die sich über die verschiedensten Gebiete der Landwirtschaft verbreiten, nehmen auch die beiden folgenden Tage in Anspruch. Nach Abschluß eines jeden Vortrages findet eine Aussprache über denselben statt. Für Mittwoch nachmittag ist noch eine Grünlandtagung des Grünlandvereins Mitteldeutschland angesetzt. Hier wird u. a. auch Domänenpächter Schele-Schladebach über seine Erfahrungen als Grünlandwirt sprechen.

Die Bier will nicht billiger werden.

† **Gräfenthal.** Aus Gräfenthal (Thür.) wird berichtet: Während im Lande Koburg laute Klagen ertönen, daß der Bierpreis absolut nicht sinken will, trotzdem Gerste, Arbeitslöhne u. a. m. unter den Vorkriegspreis herabgegangen sind, hat der hiesige Gastwirtsverein sogar auf das Glas Bier 2 Pfg. Zuschlag erhoben. Begründet wurde diese Preiserhöhung mit der von den Gemeinden eingeführten örtlichen Getränkesteuer, die aber für das Drei-Zehntel-Glas wohl nur den Bruchteil eines Pfennigs beträgt.

Neue Höchstpreise.

† **Schleiz.** Die hiesige Preisprüfungsstelle hat bis auf weiteres folgende Höchstpreise für Milch festgesetzt: ab Gehöft 18 Goldpfennig, ab Kleinhandel 20 Goldpfennig. Der Richtpreis für Butter (½ Pfund) ist auf 70 Goldpfennig, für Eier das Stück 6 Goldpfennige festgesetzt.

Kleine Rundschau.

* **Der kommunistische Abgeordnete des anhaltischen Landtages Wolf** aus Sangerslehen ist am Freitag unter dem dringenden Verdacht des schweren Diebstahls in mehreren Fällen von der Polizei in Dessau festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt wurden. — **Das Dienstmädchen K.** erlitt beim Anzünden am glühenden Ofen übliche Brandwunden. — Nach langem Krankenlager verstarb in Naumburg der im Automobil am Bahnübergang durch einen Zug erfaßte und schwer verletzte Kaufmann Otto Franke. — Acht oder neun Unbekannte umstellten nachts in Wettin den schon wiederholt attackierten Feldschutzbeamten aus Raschwitz und beschossen ihn. Dieser schoß wieder und verwundete eine Person, die von den übrigen weggeschleppt wurde, so daß ihr Name nicht festgestellt werden konnte.

Merseburg und Umgegend.

21. Januar.

Vom Wetter.

Voraussichtlich nur vorübergehende Erwärmung.

Über Nacht ist am Sonnabend das lange erwartete und von vielen gefürchtete Tauwetter eingetreten, nachdem die Frostperiode mit kaum nennenswerter Unterbrechung eine über Wochen lang gedauert hat. Wenn auch infolge Vordringens ozeanischer Luft in unser Klimagebiet während dieser Zeit mehrfach Erwärmung eintrat, so blieb diese doch immer nur vorübergehend. Verschiedentlich ließen sich heim oder kurz vor dem Auftreten dieser Erwärmung meteorologische Erscheinungen beobachten, die besonderes Interesse verdienen. Gerade im westlichen Deutschland konnte man feststellen, daß Regenfälle einsetzten, während in den untersten Luftschichten noch Frosttemperaturen herrschten. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in der Art des Vordringens warmer gegen kalte Luftmassen. Die warme Luft schiebt sich dabei auf die kalte Luft hinauf, so daß die kalte keilförmig unter ihr liegt, und es kann daher vorkommen, daß über einem Gebiet, in dem in Bodennähe noch Frost herrscht, Regenfälle auftreten.

Nun konnte es als sonderbar erscheinen, daß es im Verlauf dieser letzten Wochen bei normalen ozeanischen Luftströmen nicht früher gelungen ist, völlig durchdringend Tauwetter zu erzielen, [illegible] Ostsee und Nordsee sehr stark war, und daß infolgedessen immer wieder kalte Luftmassen nach Mitteleuropa vorbrachen. Dann aber findet sie ihre Erklärung auch darin, daß der mit Eis und Schnee bedeckte Erdboden unseres Klimagebietes einen sehr hohen Wärmeverbrauch hatte. Zur Bewegung führte Wärmemengen werden nämlich sehr bald dadurch aufgezehrt, daß ein Teil der Schnee- und Eisdecke zum Schmelzen gebracht wird.

Die jetzt eingetretene Erwärmung dürfte vorläufig noch eine nur vorübergehende Erscheinung bleiben, wenn auch kaum mit baldiger Wiederkehr zu starker Kältegrade zu rechnen ist, wie wir sie in den letzten Wochen zu verzeichnen hatten.

*

** **Schließung der evangelischen Predigerseminare.** Der preußische Staat hat mit dem 1. Januar die Zahlung der sächlichen Kosten für die Predigerseminare der evangelischen Kirchen eingestellt. Da auch der Kirche dafür keinerlei Mittel zur Verfügung stehen, mußten die Seminare sofort geschlossen werden; nur das Berliner Domkandidatenstift kann als einziges preußisches Predigerseminar seinen Betrieb noch bis 31. März weiterführen, nachdem die Mittel für dieses Institut durch eine Sammelaktion der Berliner Domkandidaten und ihres Kuratoriums aus freiwilligen Spenden aufgebracht sind.

** **Umtausch der kleinen Schatzanweisungen in Rentenmark.** Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Von dem Angebot, die kleinen Stücke auf Mark Gold lautenden Schatzanweisungen des Deutschen Reiches für 1923 (Goldanleihe) in Abschnitten bis zu fünf Dollar gleich 21 Prozent Gold im Januar zum Umtausch in Rentenmark bei den Reichsbankanstalten anzumelden, ist bisher nur in ganz geringem Umfange Gebrauch gemacht worden. Das ist durchaus verständlich, da die kleinen Stücke Goldanleihe als Zahlungsmittel im Umlauf sind und gleichwertig mit der Rentenmark in Zahlung genommen werden. Anträge zum Umtausch werden aber der Zulage entsprechend noch bis zum 31. Januar entgegengenommen. Der Umtausch in Rentenmark erfolgt bei den Reichsbankanstalten, nachdem die Reichsschuldenverwaltung die eingereichten Goldanleihestücke geprüft hat.

** **Verwalter-, Lehrlings- und Wirtschaftsgehilfenprüfungen** finden bei der Landwirtschaftskammer zu Halle wieder im Laufe des März d. J. statt. Die Anmeldungen zu diesen Prüfungen sind bis spätestens 1. Februar bei der Landwirtschaftskammer Halle, Kaiserstraße 7, einzureichen. Über alles zur Anmeldung und Ablegung der Prüfungen Erforderliche geben die Prüfungsordnungen Auskunft, die auf Anfordern von der Landwirtschaftskammer gegen Einsendung der Druckfachengebühr gern zugesandt werden.

** **Immer wieder Fälschungen von Notgeld. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt,** sind in den letzten Tagen neue Fälschungen der Notgeldscheine des Freistaates Preußen über 4,20 Goldmark gleich 1 Dollar aufgetucht. Für die Ermittelung der Fälscher wird wieder eine Belohnung bis zu 2000 Goldmark ausgesetzt. Der preußische Finanzminister hat durch die amtliche Bekanntmachung die Notgeldscheine über 4,20 Goldmark gleich 1 Dollar mit sofortiger Wirkung zur Einlösung aufgerufen. Die Einlösung erfolgt binnen Monatsfrist bei der besonders eingerichteten Umtauschstelle. Die Gültigkeit und der Umlauf des übrigen preußischen Notgeldes bleibt von diesem Aufruf unberührt.

** **Steuerabzug vom Kapitalertrag.** Nach Artikel I § 27 der zweiten Steuernotverordnung unterliegen Zinsen wertbeständiger Anleihen und Dividenden, die im Jahre 1924 fällig werden, dem Steuerabzug vom Kapitalertrag. Die Steuer beträgt 10 v. H. des jeweils fällig werdenden Gesamtertrags. Der Schuldner hat die Steuer unter der Bezeichnung „Steuerabzug vom Kapitalertrag" für Rechnung des Gläubigers bei Fälligkeit einzubehalten und binnen einer Woche an die für ihn (den Schuldner) zuständige Finanzkasse (nicht Gemeindekasse) abzuführen. Mit der Abführung hat der Schuldner eine Anzeige über den fälligen Gesamtertrag bei dem für ihn zuständigen Finanzamt einzureichen und dabei auch den Tag der Fälligkeit des Kapitalertrags anzugeben. Zinsen nicht wertbeständiger Anleihen (z. B. der alten Reichs- und Staatsanleihen), Hypothekenzinsen und Zinsen sonstiger Forderungen unterliegen dem Steuerabzug vom Kapitalertrag nicht. Die Zinsen der wertbeständigen Anleihen des Reichs (Dollar-Schatzanweisungen Goldanleihe, die 6proz. Goldschatzanweisungen vom November 1923 und die sogen. K.-Schätze) sind einstweilen vom Steuerabzug befreit.

** **Verkauf alter Germaniamarken.** Die Reichspostverwaltung veranstaltet gegenwärtig einen Markenverkauf, der bei den Philatelisten hohes Interesse hervorruft. Es werden nämlich die Bestände ungebrauchter Postmerkzeichen mit dem Bilde der Germania der Ausgaben 1920, 1921 und 1922 verkauft. Den Vertrieb besorgt die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin C 2, Postrechnungsamt.

** **Rückgabe von Goldmünzen.** Während des Krieges sind zahlreiche Goldmünzen abgeliefert worden, die einen besonderen Wert besaßen und infolgedessen getrennt aufbewahrt wurden. Diese Münzen wurden gegen eine entsprechende Quittung entgegengenommen. Nun ist die Frist für Anträge auf Rückgabe dieser Münzen bis zum 31. Dez. verlängert worden.

** **Im Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.)** hält am Mittwoch, abends ½8 Uhr, in der „Goldenen Kugel" Gewerkschaftsführer Mittel-Halle einen Vortrag über „Bringende Mächte im Wirtschaftsleben". Es sei auch an dieser Stelle auf dieses wichtige Thema hingewiesen.

** **Der Gesangverein „Lyra"** hatte am Sonntag im Kaffeehaus Meuschau seine Mitglieder und Gäste eingeladen, um seinen diesjährigen Maskenball zu begehen. Der festlich geschmückte Saal konnte die Teilnehmer kaum fassen. Das bunte Leben und Treiben bot ein Bild im kleinen von den großen Karnevalsfesten, wie sie alljährlich in München oder Köln stattfinden. Selbst der bei Maskenbällen schon gut eingeführte Kindermagen mit „Inhalt" fehlte nicht. Auch ein Tanzbär bot seine Künste dar. Nach der Demaskierung folgte ein Maskenrundgang, dem sich der übliche Ball anschloß, woran sich jung und alt bis zum Schluß bes wohlgelungenen Festes beteiligte.

** **Die Leipziger Kristallpalast-Sänger** gastierten am Sonntag abend noch längerer Zeit wieder einmal im Tivoli. Sie erfreuten die zahlreichen Besucher durch humoristische Gesamt- und Einzelgesänge sowie mehrere gewirzte Kuplets. Zwei Theaterstücke „Das Jubiläumskindchen" und „Radas Junge" brachten die mimischen Künste der Gesellschaft zur voller Entfaltung und sorgten für die nötige Stimmung unter den Anwesenden, die ihrerseits durch lautes Beifallskundgebungen den Künstlern ihre Anerkennung ausdrückten.

** **Der Ortsausschuß für Leibesübungen** hält seine Jahreshauptversammlung am Mittwoch den 30. Januar d. J. im „Casino" ab. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßt 8 Punkte. Vergl. Anzeige.

*

Mieterverein.

In der am Freitag abend abgehaltenen, gut besuchten Hauptversammlung wurde an Stelle des bisherigen 1. Vorsitzenden, Herrn Fritsche, Herr Dannenberg gewählt. Als Vereinsbeitrag wurde vom 1. Januar ab 1 M pro Vierteljahr und als Eintrittsgeld für neu hinzukommende Mitglieder 0,50 M festgesetzt. Zu bedauern ist nach wie vor, daß immer noch die Mehrzahl der Merseburger Mieter die Vorteile, die die Mieterorganisation erkämpft, gern und pünktlichst einsteckt, über eine moralische Verpflichtung, wenigstens durch Mitgliedschaft den Verein zu stützen, leider nicht in sich fühlt. Zeit und Geld scheint lediglich für Vergnügungsvereine reichlich vorhanden zu sein.

Zu der am 20. d. M. in Halle a. S. stattfindenden Gründungsversammlung eines Bezirksvereins des Reg.-Bez. Merseburg wurden zwei Vertreter des Vorstandes entsandt. Der 2. Vorsitzende verlas sodann den Aufruf des Bundes Deutscher Mietervereine an die Mieter Deutschlands:

Der Mieterschutz ist in Gefahr!

Die Reichsregierung fordert Goldmiete zugunsten des Hausbesitzers und der allgemeinen Staatsfinanzen! — Teuerung der Lebenshaltung, weniger Einkommen, längere Arbeitszeit und mehr Miete! Das von der Mieterschaft mit Aufbietung aller Kräfte schwer erkämpfte Reichsmietengesetz soll mit Hilfe des Ermächtigungsgesetzes aufgehoben werden. Liegt es im Interesse einer gesunden Volkswirtschaft, ist es gerecht, dem Hausbesitz noch Goldgewinn zuzuteilen, nachdem er bereits durch Enteignung der Hypothekengläubiger sich in den Vollbesitz des Sachwertes der Häuser gesetzt hat? Wer nicht zum kleinen Sparer, dem Kleinrentner, dem Beamten und dem Gewerbetreibenden für seine Staatspapiere, Kriegsanleihen und andere Wertpapiere Goldzinsen? Findet man keine andere Steuerquelle als die Mietsteuer, diese ungerechteste und rohesse aller Steuern? Mieter an die Front!

93 Prozent aller Deutschen sind Mieter. Jetzt, in der Zeit höchster Not, schreiben die übrigen 7 Prozent Hausbesitzer mit einer Gleichgültigkeit über die notleidenden Massen hinweg. Der Artikel 153 der Reichsverfassung: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste", ist für sie nur ein Fetzen Papier. Wieder hat der „Alle Deutsche Mieter-Zeitung" aus: Die mit dem bekannten Bodenreformartikel 155 beim Reiche gewiesenen Wege werden jetzt infolge eines harten politischen Druckes des Haus- und Grundbesitzes und der mit ihm verbundenen Interessentenkreise verlassen — zum Schaden der Volksgesamtheit. Zu diesem Zwecke setzte im Herbst vorigen Jahres die Tactik des organisierten Haus- und Grundbesitzes wahrnehmend ein, daß er sich als scheinbaren Lastenträger für Reparationszwecke in eine Linie mit der Industrie, mit dem Großgrundeigentum, den Großbanken usw. stellte, als Empfänger für diese „vaterländische" Opfer aber die Beseitigung des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes forderte. Systematisch ging man auf jener Seite damit hausieren, daß der kleine Mann, die arme Witwe (ein geringer Teil jener 7 Prozent) durch die Mieterschutzgesetzgebung um den Ertrag ihrer Ersparnisse gebracht wurden; aber wohlweislich dabei verschwiegen wurde, daß gerade auch der Hausbesitz durch die Rückzahlung der Goldhypotheken in Papier ungezählte Kleinrentner, arme Witwen (einen überwiegenden Teil jener 93 Prozent), die ihre Ersparnisse in Hypotheken auf Grundstücken angelegt hatten, nicht nur um den Ertrag, sondern vielmehr um ihr ganzes Vermögen gebracht hat. Nun schickt sich der Hausbesitz an, aus diesen zahlreichen vernichteten Existenzen noch Goldnutzzinsen herauszuholen, — nur um sich selbst riesige Geldgewinne und ein glänzendes Rentenkommen zu verschaffen. In einer zum 31. Oktober d. J. nach Leipzig einberufenen Tagung hofft der Hausbesitz fest, daß mit den Friedensmieten allein die Hauswirtschaftung nicht mehr durchgeführt werden könnte, sondern daß das 3- bis 4fache der Friedensmiete brauche. Die Reichsregierung wiederum will die Goldmieten verwenden: 1. für Reparationszwecke, 2. für den Haushaltsausgleich und 3. zum Kleinsten Teile für Neubauzwecke! Zur Erreichung des jedochen „Normalzuschusses" müssen aus der ihres Vermögens restlos beraubten deutschen Mieterschaft jährlich 7 Milliarden Goldmark mehr herausgeholt werden, was etwa für jeden einzelnen 3 Stunden Mehrarbeit täglich, unter Verzicht auf Bezahlung, bedeuten würde. — Und wer ist dieser Staat, der so zu handeln beabsichtigt? Das sind die Mieter selbst, denn sie stellen 93 Prozent der Bevölkerung, alle zu 93 Prozent den Staat selbst dar! Es wird erst besser werden, wenn die Mehrzahl der Mieter die Zipfelmütze absetzt und über ihre Lage nachdenkt und dann bei den kommenden Wahlen danach — handelt!! —

Diesen Ausführungen schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Nachdem dann nochmals bekanntgemacht worden war, daß die Beratungsstunden jeden Montag vor den 1. und 15. eines jeden Monats, abends ½7 Uhr, im Hause Sofrierstraße 4 II stattfinden, wurde die Versammlung geschlossen. R.

*

Weiße Wand.

Union-Theater. Der Großfilm „Bob und Marx" behandelt „Eine Fahrt ins Glück", den leichtsinnigen Aufstieg zweier junger Menschenkinder im Strudel des Großstadtlebens. Neben den von Anton Edthofer und Helga Molander vorzüglichen beiden Titelrollen weist das Personenverzeichnis rundweg die besten Kräfte auf, die an humorvollen Einfällen einander überbieten. — Im lustigen Teil ist, neben anderen, Erika Gläßner vertreten in „Liebe im Schaufenster". Eine heiteren Geschichte eines krummen Geschäftes und zweier geraden Seine.

Auf der Bühne tritt nochmals der mit großem Beifall aufgenommene Humorist Karl Hansen mit vollständig neuem Repertoir auf.

*

Tageskalender.

Montag, 21. Januar.

Lichtbildervortrag Thielsen: Aus Danzigs Geschichte, Kunst und Kultur.

Dienstag, 22. Januar.

Kammerlichtspiele: Schuld und Sühne. Der schwarze Zeuge.

Mittwoch, 23. Januar.

Im Stadt-Café 1. Sonderabend des Eichhorn-Duo. — Monatsversammlung des G.D.A. in der „Goldenen Kugel".

Täglich:

Humoristische Konzerte (Wiener Schrammeltrio) in Beths Gesellschaftshaus.

§ **Frankleben,** 21. Jan. Am Dienstag abend veranstaltet der Hypnotiseur Orlando de Lasso einen Meisterabend im hiesigen Bahnhofsgasthof. Vergl. Anzeige.

Vermischte Nachrichten.

Das Eis der Ostsee.

Die Fährverbindung Saßnitz-Trelleborg vor der Einstellung.

Während bisher trotz aller Eishindernisse die Fährschiffe die Verbindung Saßnitz-Trelleborg aufrecht erhalten konnten, nehmen die Schwierigkeiten, die ihnen durch den schweren Eisgang in der Ostsee entstehen, täglich zu. Der Hafen von Saßnitz ist durch Eis vollständig gesperrt, die Eisbrecher vermögen eine regelrechte Fahrrinne nicht mehr herzustellen. Die Binzer Bucht ist zugefroren, über Stubbenkammer hinaus, in der Tromper Wiek bis Arkona liegt schweres Schichteis und auf See schiebt sich starkes Packeis übereinander. Da auch die schwedische Küste stark vereist und der Hafen von Trelleborg blockiert ist, können die Fährschiffe nur noch mit größter Mühe in langsamster Fahrt verkehren. Es liegt Gefahr vor, daß sie im Packeis fest werden, weshalb die Verbindung über die Ostsee eingestellt werden soll.

Der Theaterbrand in Neustrelitz.

Der Brand des mecklenburg-strelitzschen Stadttheaters wird nach der abgeschlossenen Untersuchung auf Brandstiftung zurückgeführt. Die Brandstifter sind noch nicht ermittelt. Das Theater, das an mehreren Stellen zugleich in Flammen stand, ist vollständig niedergebrannt, alle Umfassungsmauern sind eingestürzt. Vernichtet wurden u. a. fast alle Dekorationen und Bühneneinrichtungen, so auch die wertvolle Dekoration zur Oper „Tannhäuser", die Garderobe der Bühnenangestellten, sowie die meisten Musikinstrumente. Das Theater lag ziemlich versteckt hinter dem großherzoglichen Schlosse, es war ein 150 Jahre altes, prunkloses Gebäude, das zuletzt im Jahre 1877 vergrößert worden war. Die Einrichtung zeigte den Stil eines vergangenen Jahrhunderts, aber gerade darum war es eine Sehenswürdigkeit. Die Räume der Intendanz sind stehen geblieben.

Schweres Straßenbahnunglück in Hagen.

In der Alleestraße in Hagen (Westfalen) entgleiste am Sonnabend nachmittag an einer abschüssigen Stelle ein Wagen der elektrischen Straßenbahn und stürzte die Böschung hinab. Der Wagen wurde zertrümmert. Von den Insassen wurden nach den bisherigen Feststellungen etwa 25 Personen zum Teil schwer verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich auf ein Versagen der Bremse zurückzuführen.

* **Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow.** Die englische Admiralität hat soeben einen Kontrakt vergeben, der in Deutschland allgemeinen Interesse begegnen wird. Eine Firma in Queensborough hat die Erlaubnis erhalten, 68 der bei Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffe zu heben und abzuwracken.

* **Sonnenflecken und magnetische Stürme.** Amerikanische Astronomen haben, nach einem Pariser Telegramm, am östlichen Rande der Sonne einen großen Sonnenfleck entdeckt, dessen Durchmesser mehr als zweimal so groß wie der Erbumfang sein soll. Die Astronomen erklären, daß man magnetische Stürme erwarten müsse, die bekanntlich wunderbare Nordlichterscheinungen im Gefolge haben können.

* **Ein antiker Silberfund in Dänemark.** An der Südküste von Lolland, im Dorfe Hobø, ist vor kurzem ein antiker Silberschatz von einzigartiger Bedeutung gefunden worden: zwei Trinkgefäße von 10 Zentimeter Höhe, die, in einem alten Königsgrabe gefunden, nun ins Kopenhagener Museum gebracht wurden. Sie sind Silber vergoldet, Meisterwerke aller Goldschmiedekunst, nur den besten Stücken von Pompeji, Boscoreale und Hildesheim vergleichbar. Den Rand des einen Bechers schmücken Szenen der Ilias: Priamus bittet Achill um den Leichnam Hektors; der andere Becher enthält Szenen des Philokset, entsprechend der verlorenen Tragödie des Euripides. Bezeichnet hat die Becher der Goldschmied namens Christopos. Sein Stil ist griechisch, obwohl die Zeit bis des Augustus ist. Wie kamen solche Kostbarkeiten in den Besitz des Germanenfürsten, der auf der kimbrischen Insel sich mit ihnen bestatten ließ? Schon bei Tacitus lesen wir von Silbergefäßen, die die Germanen ihren Fürsten schenkten. So sind die Gefäße von Lolland ein Zeugnis dafür, daß es italienische Goldschmiedewerkstätten waren, die damals für germanische Besteller arbeiteten. Damals auch, unter dem Legaten Cajus Silius, wurden Beziehungen der Römer, bald freundliche bald feindliche, mit den Germanenfürsten an der Küste abgeknüpft. Der Nordseeküste schien nahe, wo die Normannenfahrt Germanien im Anschluß an die von Gallien erfolgen konnte. Und der Pariser Akademiker Salomon Reinach, der die Vasen bespricht, kann die Bemerkung nicht unterdrücken: Wenn Tiberius damit einverstanden gewesen wäre, anstatt auf Eifersucht Germanicus aus Deutschland abzurufen, so wäre der ganze Lauf der europäischen Geschichte ein anderer geworden.

* **Der Gewissenskonflikt eines Arztes.** Ein interessanter Streitfall der ärztlichen Praxis wird in Ofen-Pest jetzt viel besprochen. Eine siebenunddreißigjährige Frau sah nach sechzehnjähriger Ehe zum erstenmal Mutterfreuden entgegen. Die erkrankte sie an einer Blinddarmentzündung. Der Gynäkologe Professor Stephan Toth riet zu einer Operation. Die Frau lehnte jedoch ab und erklärte, daß sie ein lebensfähiges Kind zur Welt bringen wolle. Die Operation mußte aber nach drei Wochen infolge unerträglicher Schmerzen der Patientin vorgenommen werden. Zu seinem Entsetzen nahm der Arzt wahr, daß eine Mißgeburt zur Welt gekommen war, der beide Füße fehlten und deren Gesicht große Defekte aufwies. Das Kind hätte auch nicht Muttermilch nehmen können, denn der Mund war schief zu öffnen. Der Professor sah, daß das Kind, wenn es am Leben bliebe, zu einer furchtbaren Existenz verurteilt wäre. Er entschloß sich daher, den Mund des Kindes, durch den künstliche Atmung und Ernährung hätte vorgenommen werden können, nicht zu öffnen. Der Arzt besprach den Fall vor einer Ärztevversammlung, die sich vor das vielerörterte Problem gestellt sah, wie sich der Arzt in einem solchen Falle benehmen solle. Nur der Gynäkologe Johann Varsony nahm gegen Toth Stellung und erklärte, der Arzt habe die Verpflichtung, ein Kind, auch wenn es ohne Hände und Füße geboren wäre, am Leben zu erhalten. Professor Toth erwiderte, diese Auffassung sei vom ärztlichen Standpunkt richtig; er habe aber nach seinem besten Wissen und Gewissen gehandelt, und er sei überzeugt, daß seine Handlungsweise von den Mitbürgern nicht verurteilt werde.

* **Die höchstgelegenen Städte der Erde** finden sich im tropischen Amerika, auf dem Hochplateau der Anden und in Mexiko. Den Höhenrekord hält dort Huancavelica in Bolivia mit 4 022 Metern; nicht viel niedriger liegen die bolivischen Städte Potosi mit 4000 und Oruro mit 3743 Metern. In Peru liegen die dichtbevölkerten Ortschaften in Höhen von 1500 bis 3500 Metern. Eine Ausnahme bildet das 14 000 Einwohner zählende Cerro de Pasco, das mit einer Höhe von 4302 Metern den Gipfel der Jungfrau noch um 135 Meter überragt. Nicht nur in Bolivia und Peru, sondern in dem zwischen Chile und den Vereinigten Staaten gelegenen Ländern haben sich die Menschen im Hochgebirge angesiedelt, um der brückenden Hitze der Küstenzone zu entfliehen und um die reichen Mineralschätze der Berge auszubeuten. So erhebt sich Quito, die 80 000 Einwohner zählende Hauptstadt von Ecuador, 2850 Meter über dem Meeresspiegel. Sonst: Wo die Bogota, die 100 000 Einwohner zählende Hauptstadt von Columbia, 2645 Meter, und Mexiko mit seinen 400 000 Einwohnern 2300 Meter. In Asien ist nur Lhassa, die Hauptstadt von Tibet und das Zentrum des Buddhismus zu nennen, das 2560 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Dagegen kann man auf Amerika konkurrieren, insbesondere Mexiko, das annähernd auf dem Breitengrad Columbias liegt. Für Europa kommen nur Dörfer in Frage, unter denen das Pfarrdorf Juf im Avestal (Graubünden) mit 2113 Metern an erster Stelle stehen dürfte.

* **Im Beichtstuhl bestohlen.** Einen Diebstahl von unglaublicher Frechheit verübte die unverehelichte Martha Angel in der jetzt zu Polen gehörigen Stadt Posnin. Der Pfarrer Krumoff, ein eifriger Herr, benutzte, um sich zu erwärmen, in seinem Beichtstuhl eine dicke Reisedecke. Die A. bemerkte dies und stahl dem Geistlichen während der Beichte die warme Reisedecke aus dem Beichtstuhl.

Briefkasten der Redaktion

Alle Anfragen, die im Briefkasten beantwortet werden sollen, müssen die volle Namensunterschrift tragen. Anonyme Anfragen bleiben unbeantwortet.

A. S. 40. Die Zeitschrift „Zodiaik" ist in jeder Buchhandlung erhältlich. — Fachschaft für die Schokoladenindustrie ist die Schokoladenhandelszeitung in Berlin. Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des Korrespondenten (Abt. Annoncen-Exp.).

Leitung: Franz Höhner.

Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Kurt Höhner für den Anzeigen- und Reklameteil sämtlich in Merseburg.

Berliner Vertretung: Walter Ramus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 55

Druck und Verlag der Firma L. H. Höhner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0003

Dom. Getauft: Hasso, S. des Formers Fr. Jahns. Stadt. Getauft: Johanna, T. d. Kaufm. Brose; Irma, T. d. Schlossers Ködel; Alice, T. d. Schachtmst. Wich; Klaus, S. d. Kaufm. Adelberg. — Getraut: Der Gasmstr. G. A. Thieme mit Frau A. H. M. geb. Schäfer. — Beerdigt: Die T. d. Rangierers Schmiersch; d. unverehl. Anna Gottschalg; die Ehefrau des Rentners Weidling; der S. des Wächters Siesjok.

Altenburg. Getauft: Hermann, S. d. Diplom-Ing. Aldie.

Kaufmann sucht per sofort oder später
möbl. Zimmer.
Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Laden
mit Ladenstube
für Kolon.-Geschäft sowie
möbl. Zimmer
per sofort gesucht. Angeb. unter 696 an die Exp. d. Bl.

Ehepaar v. Land s. sof. od. sp.
1-2 leere Zimmer,
hier, Neu-Rössen oder Umg. Ang. u. 695 an die Exp. d. Bl.

Suche sof. leer. Zimmer. Vergütigung gegen Malerarbeiten. Menschauer Mühle bei Schmerla.

Suche eine Landbäckerei
zu pachten oder zu kaufen. Angebote u. M. M. Postamt Lützen niederzulegen.

5 bis 10000 Goldmark
als 1. Hypothek auf erstklassiges Grundstück sofort gesucht, gute Verzinsung. Angebote unter 699 an die Exp. d. Bl.

1000 Goldmark
gegen hohe Zinsen auf einige Mon. sof. gesucht. Sicherheit 8 Morgen Feld. Ang. unter 698 an die Exp. d. Bl.

10—15000 Gold Mark
als 1. Hypothek sofort ges. Angebote unter 700 an die Exped. d. Bl.

Ein guterhaltener
Gehrock
zu verk. Zu erfr. in der Exp.

Blaues Wollkleid
(1. neu, Gr. 44) zu verk. Preis 8—10 Mk. Zu erfr. i. d. Exp.

Pionier,
gebr., guterh., billig z. verk. Ang. u. 697 a. d. Exp. d. Bl.

Bettstelle m. Matratze, Küchenschrank, Kommode mit Aufsatz
zu verk. Gr. Sixtstr. 6, H. I. r.

Badewanne,
Guß, emaill.,
Gas-Wandbadeofen,
kupf. gebr. gut erh. zu verk. Neu-Rössen, Platzstr. 71.

Eine hochtragende
Zug-Kuh
steht zu verkaufen.
Spernau, Thalstraße 8.

Neumilchende auch
Zugkuh
zu verkaufen.
Zscherneddel Nr. 17.

Hochtragende
Ziege
zu verkaufen
Leuna Nr. 40.

Ein Schwein
zum Weiterfüttern, za. 1 Ztr., zu verkaufen
Kötzschen, bei Keller.

Sie kaufen bei uns
auf Kredit
gegen bequeme wöchentliche, 14tägige und monatliche
Teilzahlungen
alle Bekleidungsgegenstände für Herren und Damen, vom Kopf bis zum Fuß, fern. Berufskleidung, Herren- u. Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Weißwaren, fertig und vom Stück, wollene und baumwollene Stoffe, Schuh- u. Lederwaren aller Art usw. usw. von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausführungen. Gut und preiswert! Ware wird bei der ersten Anzahlung sofort geliefert. Schreiben Sie uns, was Sie zu kaufen wünschen, und Sie erhalten sofort Katalog u. Versandbedingungen gratis und franko.
August Rettig, G. m. b. H.
Berlin 2046,
Innsbrucker Straße 18.

Bestellungen auf das Merseburger Adreßbuch 1924
werden, wenn Sie bis Sonnabend, den 26. 1. d. J., bewirkt werden, zum Preise von 6,00 G.-M. von dem Verlag, Kleine Ritterstraße 3, entgegengenommen.
Diejenigen Abnehmer, die später das begehrte Buch erstehen wollen, haben einen entsprechenden Zuschlag zu entrichten und laufen außerdem noch Gefahr, überhaupt kein Exemplar erhalten zu können.
Verlag des Merseburger Adreßbuches.

Ab Mittwoch, den 23. d. M., steht ein frischer Transport prima junge ostpreuß.

Kühe
hochtragend und frischmilchend, sowie allerbeste hochtragende
Färsen
preiswert zum Verkauf.
Willi Ziegenhorn,
Schafstädt. Telephon 32.

Ortsausschuß für Leibesübungen Merseburg.
Ordentliche
Jahreshaupt-Versammlung
am Mittwoch, d. 30. 1. 24, abends 8 Uhr, im Casino, kleiner Saal.
Tagesordnung:
1. Protokolle u. Eingänge
2. Bericht des Vorstands u. der Kommissionen u. Entlastung derselben.
3. Vorstandsanträge.
4. Haushaltplan.
5. Neuwahlen.
6. Veranstaltungen 1924.
7. Eingaben.
8. Verschiedenes.

Sämtliche Leibesübungen treibenden Vereine werden hierdurch eingeladen.
Der Vorstand.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. med. Musculus,
Schafstädt.

Bahn-Gasthof Frankleben.
Dienstag, den 22. Januar abends 8 Uhr
Meister-Abend
Hof-Psychologe und Heilmagnetopath
Orlando di Lasso
Telepathie, Hellsehen, Hypnose mit vielen Experimenten.
Spiritistische Sitzung.
Indische Selbsthypnose.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent"

Kammer-Lichtspiele
Schuld und Sühne
Ergreifendes Drama aus dem Leben in 5 Akten mit
Mabel May-Yong — Inge Selgrad
Theodor Loos u. A. Biebrach
Der schwarze Zeuge
Ein amerik. Drama in 6 Akten mit F. Bussmann in einer Doppel Rolle. — Anfang 5 und 7½ Uhr.

Stadt-Café
Dammstraße.
Mittwoch, den 23. Januar 1924
I. Sonder-Abend
der vornehmsten Kapelle am Platze
das beliebte
Eichhorn Duo!
Wollen Sie einen genußreichen Abend erleben, so besuchen Sie dieses Konzert
Klassische Lieder :-: Opern-Arien
Lieder zur Laute :-: Moderne Musik
neueste In- und Auslandsschlager.
Tischbestellungen werden bis Dienstag abend angenommen.
Eintritt frei! Eintritt frei!

Inventur-Ausverkauf
der Firma
Carl Stürzebecher Merseburg
vom 22. Januar bis 2. Februar 1924.

Einige Beispiele, wie preiswert Sie kaufen:

Damen-Wäsche
4 Serien:
Stickerei-Untertaillen

Serie	1	2	3	4
Mk.	0,95	1,35	1,90	2,50

Prinzeß-Unterröcke
einzelne Musterstücke von 4,50 Mk. an
Korsettschoner
0,75 und 0,50 Mk.
Hemdhosen für Damen
2,20 Mk.
Damen-Westen, schwarz
ohne Arm 3,50
mit Arm 5,50
buntfarbig, Ia Wolle 7,50
Wiener Schürzen
6,20 5,75 4,50 Mk.
Ein Posten
Damen-Winterhandschuh
Paar 0,75 Mk.
Alle anderen Winter-Handschuhe 25 % Ermäß.
1 Satz Kindermäntelchen
Ia Plausch, bisher 19 Mk., jetzt 12,50

Strumpfwaren
Damen-Strümpfe
Ia. Seidenflor, mit klein. Fehl. in modern. Farben und schwarz mit Zwickel 1,50
Dieselben 2. Wahl 1,25
Dieselben 3. Wahl 0,95
Dieselben 4. Wahl 0,65
Baumwollflor mit kleinen Fehlern

Ser.	1	2	3	4	5	6
	0,20	0,30	0,40	0,60	0,80	1,00

in leder und weiß
Alle regulären
Strümpfe
sind während des Ausverkaufes
20 Proz. herabgesetzt.
Preise:
0,40, 0,50, 0,70, 0,75, 0,80, 0,90, 1,00 Mk. usw.
Rauh-Chas
feine Wolle . . . . Serie I 1,90
Serie II 2,30
Sportwesten
für Herren und Damen
von 12,50 Mk. an

Herren-Artikel
Herren-Socken
Ia. Seidenflor, nur beste Qualit. mit geringen Farbflecken 2,25
Dieselben mit kleinen Fehlern 1,50
Strapazier-Socken
grau, ohne Fehler 0,40
Schwere Qualität 0,55
Diverse bunte Socken
fehlerfrei von 0,50—1,50
Ein großer Posten
Prima Macco-Herren-Einsatz-Hemden
Stück nur 3,00
Seiden-Strickbinder und breite Binder
0,60 Mk.
Ein Satz
Herren-Chemisetts
weiß, m. b. Streifen . . Stück 0,20
Kinder-Kleidchen
Ia. Tuch, bisher bis 8,00 Mk. jetzt 4,90

Große Posten Erstlingswäsche besonders preiswert!

Auf alle nicht besonders ermäßigten Waren 10 Prozent Rabatt!
Kein Umtausch! /*/ Mengenabgabe vorbehalten! /*/ Kein Umtausch!

Tafel-Butter
reine Naturbutter
Marke Muschel
Stück **110** Pfg.
Ia Cornedbeef Pd. **60** Pf.
F. E. Krause.
Gotthardtstrasse u. Burgstrasse.

Jeden Dienstag
Schlachtefest
Trettin, Bahnhofstraße 10

Gewerkschaftsbund der Angestellten!!
Mittwoch, 23.1., abds. 8 Uhr, „Goldene Kugel"
Monatsversammlg.!
Kollege Mittel, Halle, spricht über:
„Zwingende Mächte im Wirtschaftsleben".

Union-Theater
Heute
zum letzten Male
Fräulein Raffke
Dienstag—Donnerstag
Bob und Mary
Eine Fahrt ins Glück.
Der seltsame Aufstieg zweier junger Menschen im Strudel der Weltstadt London.
Anton Edthofer als . . . Bob, der Straßenjüngling, der mit Geschrei und Witz Kunden fängt.
Helga Molander als . . Mary die ihm als das schöne Modell für Postkarten dient. Ferner: Leonhard Haskel, Paul Bienfeldt — — Lia Eibenschütz Margarethe Knofer — — Paul Bildt Guido Herzfeld u. a.
Liebe im Schaufenster!
Eine heitere Geschichte eines krummen Geschäftes und zweier geraden Beine!!
In den Hauptrollen:
Erika Gläßner — Paul Schäfer — Carl Geppert — Gerd. Ritterband — Carl Günther
Auf der Bühne:
Carl Hansen
mit
vollständig neuem Repertoir
Beginn: 5¼ Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Empfehle heute frische
Rindskaldaunen
Baumann, Gotthardtstr. 30.

Saubere Aufwartung
für Dienstags, Donnerstag u. Sonnabends vorm. gesucht.
Rosenweg 52.

Suche für sofort ein in der Hausarbeit bewanderte
tüchtiges Mädchen
vom Lande.
Baumann, Gotthardtstr. 30.

Zur Führung der Geschäftsbücher eines Hotelbetriebes geeignete Person für einige Stunden in der Woche gesucht. Erwünscht sind Steuerkenntnisse. Ann. unt. 701 an die Exp. d. Bl.

Generalvertreter
für eine alte, vornehme, große Lebensversicherungsgesellschaft, die wertbeständig versichert, gegen hohe Bezüge gesucht. Angebote unter L. C. 5208 bef.
Rudolf Mosse, Leipzig.

Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen, bei gutem Lohn, per sof. gesucht.
Kantine Schinke, Neumark. Gewerkschaft Leonhardt.

Fabrikkomptoir in Merseburg nimmt zum 1. April einen
Lehrling
auf. Schriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf unter 702 in der Exp. d. Bl. einzureichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0004

Die Vermögenssteuer für 1924.

Von besonderer Seite erhalten wir folgende Darstellung der durch die zweite Steuernotverordnung festgelegten Bestimmungen.

Für das Kalenderjahr 1924 findet eine neue Veranlagung zur Vermögenssteuer nach dem Vermögensstand vom 31. Dezember 1923 statt. Diese Regelung gilt nur für das laufende Jahr. Von den Änderungen werden in der Hauptsache die Bestimmungen über die Bewertung und den Tarif betroffen, während die anderen Vorschriften des Vermögenssteuergesetzes unverändert in Kraft bleiben. Die Grundsätze der Wertermittlungsvorschriften des § 15 des Vermögenssteuergesetzes bleiben auch in Geltung; sie werden nur durch § 8 der Verordnung auf eine praktischere Basis gestellt. Stichtag ist der 31. Dezember 1923, auch für solche Betriebe, bei denen regelmäßige jährliche Abschlüsse an einem anderen Tage als am 31. Dezember stattfinden, sie sind jedoch berechtigt, für die Feststellung des Vermögens nach Art und Menge (Inventar) den letzten vor dem 31. Dezember 1923 gemachten Abschluß zugrunde zu legen; auch bei Zugrundelegung eines solchen Abschlusses sind die Vermögensgegenstände ausschließlich nach den Bestimmungen der zweiten Steuernotverordnung zu bewerten. Die Bewertung des Vermögens erfolgt in Goldmark. Für die Wertermittlung gelten folgende Grundsätze: Grundstücke sind, soweit sie nicht zum Betriebsvermögen gehören, mit dem Wehrbeitragswert zu bewerten. Um eine

gleichmäßige Errechnung der Vorkriegswerte

und damit eine gleichmäßige Belastung aller Steuerpflichtigen zu erreichen, sollen zur Berichtigung dieses Vorkriegswertes ergänzende Bestimmungen des Reichsfinanzministers erlassen werden. Beim Betriebsvermögen wird die Unterscheidung zwischen Anlage- und Betriebskapital aufrecht erhalten. Das Anlagekapital ist mit dem Preise anzusetzen, der Ende des Jahres 1913 zur Anschaffung oder Herstellung aufzuwenden gewesen wäre. Von den so errechneten Werten sind angemessene Beträge für Abnutzung abzusetzen. Vorräte an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten, sowie Waren sind mit dem Preise, der zur Anschaffung oder Herstellung des Gegenstandes am 31. Dezember 1923 aufzuwenden wäre, zu bewerten.

Eine neuartige Bestimmung ist für **das Betriebsvermögen der inländischen Erwerbsgesellschaften** vorgesehen. Bei ihnen ist das durch die Bilanz ausgewiesene Vermögen dann nicht maßgebend, wenn die Summe der für die Anteile an der Gesellschaft und für die von der Gesellschaft ausgegebenen Genußscheine und Schuldverschreibungen festgesetzten Steuerkurswerte höher ist als das Bilanzvermögen. In diesem Falle ist das steuerbare Vermögen mit der Summe der Steuerkurswerte oder ermittelten Verkaufswerte anzusetzen. Der Reichsfinanzminister kann diese Bestimmungen auf andere Erwerbsgesellschaften und auf Steuerpflichtige, die Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches zu führen verpflichtet sind, ausdehnen. Wertpapiere, Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung sind ohne Rücksicht darauf, ob sie zum Betriebsvermögen oder zum sonstigen Vermögen des Steuerpflichtigen gehören, mit dem Steuerkurswert oder ermittelten Verkaufswert bezw. Mittelkurs am 31. Dezember 1923 einzusetzen. Die Eigentümer von Anteilen an inländischen Erwerbsgesellschaften, also auch von Aktien, haben insofern eine Vergünstigung, als sie sie nur mit der Hälfte dieses Wertes anzusetzen haben.

Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrates für die Bewertung des ganzen Vermögens oder einer Gruppe anstelle des 31. Dezember 1923 einen anderen zwischen dem 16. November und 31. Dezember liegenden Tag oder für die Umrechnung der Papiermark einen anderen Valutakurs als den des 31. Dez. für maßgeblich zu erklären, sowie über etwaige Zu- oder Abschläge bei Gegenständen, bei denen der Preis oder Wert am 31. Dezember 1923 vom Vorkriegswert oder -preis abweicht, Bestimmungen zu treffen. Die Bestimmungen über den Tarif in den §§ 18—22 des Vermögenssteuergesetzes werden gleichfalls ersetzt. Wie bisher zerfällt der Tarif in den Grundtarif und den Zuschlag. Der Grundtarif beträgt einheitlich für alle Steuerpflichtigen (natürlichen und nicht natürlichen Personen) 5 vom Tausend. Bei Vermögen bis 25 000 Goldmark werden aber nur 3 vom Tausend und bei solchen von 25 000—50 000 Goldmark 4 vom Tausend erhoben. Der Zuschlag beträgt für das Kalenderjahr 1924, wenn das steuerbare Vermögen 100 000 Goldmark, aber nicht 500 000 Goldmark übersteigt, 20 Prozent (also 6 pro Mille Steuersatz), bei einem Vermögen von mehr als 500 000 Goldmark bis zu 2 Millionen Goldmark 30 Prozent (= 6½ pro Mille), bei einem Vermögen von mehr als 2 Millionen bis zu 5 Millionen Goldmark 40 Prozent (= 7 pro Mille), darüber hinaus 50 Prozent (= 7½ pro Mille).

Eine Freigrenze ist nur dann vorgesehen, wenn das auf volle Hunderte nach unten abgerundete Vermögen 5000 Goldmark nicht übersteigt. Das **Rentnerprivileg** wird entsprechend der bisherigen Regelung beibehalten. Als abzugsfähige **Schulden** gibt die Verordnung an: die Belastungen, die als Grundschulden **oder** Schuldverschreibungen nach §§ 6 und 9 der Rentenbankverordnung vom 15. Oktober 1923 zur Stabilisierung der deutschen Währung für die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe eingeführt sind, die am 2. Januar 1924 fällige Rate der Brotversorgungsabgabe, sowie die bis zum 10. Januar 1924 zu entrichtenden Einkommen- und Körperschaftssteuerzahlungen. Besonders wichtig sind die Bestimmungen über die Vorauszahlung der Vermögenssteuer. **Bis zum 29. Februar 1924 ist die Hälfte des Betrages zu entrichten, der der Vermögenssteuererklärung entspricht.** In den Fällen, in denen eine Steuererklärung bis zum 29. Februar 1924 nicht abgegeben wird, erfolgt die Errechnung nach einem Ersatzmaßstab, wobei zwischen natürlichen und juristischen Personen unterschieden wird. Erstere haben das Dreifache, letztere das Sechsfache des von ihnen zu entrichtenden zweiten Teilbetrages der Brotversorgungsabgabe, nach dem am 2. Januar 1924 maßgebenden Goldumrechnungssatze in Goldmark umgerechnet, bis zum 29. Februar 1924 zu zahlen, sofern die Steuerkurswerte noch nicht ermittelt sind. Andernfalls hat die Gesellschaft die Hälfte des Betrages zu zahlen, den sie als Vermögenssteuer für das Kalenderjahr 1924 mindestens zu entrichten hat. Da sich bei dieser beschleunigten Regelung der Vermögenssteuer manche Lücken und Unklarheiten ergeben, wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, mit Zustimmung des Reichsrates **Aus- und Durchführungsbestimmungen** zu erlassen.

Wichtiges vom Tage.

Markbewertung in Neuyork in Schluß- und Nachbörse 23½ Geld, 24 Brief. Demnach Dollarparität 4,15 Billionen.

*

Sonntag vormittag begann im Reichstagsgebäude die Tagung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei. Der Reichskanzler begrüßte die zahlreichen aus dem ganzen Reiche erschienenen Vertreter und besprach die Stellungnahme der Reichsregierung zur inneren und äußeren Politik. Der Minister für die besetzten Gebiete sprach über die Lage am Rhein und Ruhr und in der Pfalz. Besonders eingehend behandelte er die Frage des Separatismus.

*

Der Papst hat sämtliche Nuntien und durch sie auch die Bischöfe aller Länder zu einer großen Hilfsaktion für die Notleidenden in Deutschland aufgerufen. Es sollen Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geld gesammelt werden. Mit der Organisierung der Überführung der Gaben nach Deutschland ist vom Papste der Amerikaner Wolth beauftragt worden, der seit nunmehr zwei Jahren die päpstliche Hilfsaktion in Rußland leitete, aus deren Mitteln täglich 1600 Menschen gespeist wurden. Wolth glaubt, insbesondere auf Grund der Nachrichten, die ihm aus Nord- und Südamerika zugegangen sind, daß diese Hilfsaktion einen außerordentlich großen Erfolg haben wird. Mit der Verteilung der Gaben, die allen Notleidenden in Deutschland ohne Unterschied der Konfession zugute kommen sollen, ist der deutsche Caritasverband beauftragt.

*

Die deutsche Verkehrsausstellung, die in diesem Jahre in München stattfinden sollte, ist aus wirtschaftlichen Gründen auf das nächste Jahr verschoben worden.

*

Wie wir der in Berlin erscheinenden Zeitung „Nakanune“ entnehmen, hat im Zusammenhang mit der von der französischen Regierung herausgegebenen Verfügung über das Anlaufverbot von russischen Schiffen in französischen Häfen außer in Le Havre, Dünkirchen und Marseille die Sowjetregierung als Vergeltungsmaßnahme verboten, daß französische Schiffe in russische Häfen einlaufen, außer in die Häfen von Noworossijsk, Batum und Odessa.

*

Ein amerikanischer Kreuzer und sechs Zerstörer, die sich gegenwärtig in den Gewässern von Panama aufhalten, haben Befehl erhalten, nach Veracruz abzufahren. — Das hydrographische Amt der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß von den mexikanischen Aufständischen in dem Hafen von Salinacruz Minen gelegt worden seien und daß die Aufständischen beabsichtigten, die anderen Häfen, die sie besetzt halten, ebenfalls durch Minen zu sperren.

*

Die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft **beabsicht, das Kabel** Emden—Vigo in nicht zu ferner Zeit wiederherzustellen.

*

Die neue finnländische Regierung ist konstituiert. Staatsminister Prof. Cajander hat ein Geschäftsministerium gebildet.

Neuwahl des Berliner Stadtverordnetenpräsidiums.

Nachdem infolge der Machenschaften der Deutschnationalen, die auf möglichste Verwirrung der Verhältnisse hinzielten, die Berliner Stadtverordnetenversammlung mehrere Wochen hindurch ihres gesetzmäßigen Präsidiums entbehrt hatte, ist nun endlich am letzten Donnerstag der neue Stadtverordnetenvorsteher und darauf das ganze Büro gewählt worden. Das Verdienst daran, durch entschlossene Durchhauung des Knotens wieder geordnete Zustände in den Selbstverwaltungskörper der Reichshauptstadt geführt zu haben, gebührt den Demokraten. Daß bei dieser Gelegenheit die Sozialdemokratie den Posten des Vorstehers besetzte, ist eine Tatsache, zu der man stimmungsgemäß vielleicht verschieden Stellung nehmen kann, die aber darin ihre Begründung findet, daß die sozialdemokratische Fraktion durchaus die stärkste in der Stadtverordnetenversammlung ist und darum nach parlamentarischem Brauch den Präsidenten zu stellen berechtigt war, wie sie ja auch ohne Widerspruch selbst der Deutschnationalen das im Reichstage tut. Trotzdem haben die Demokraten, die in den früheren Jahren den sozialdemokratischen Kandidaten nicht wählten, weil sie an der für die Wahl präsentierten Person Anstoß nahmen, auch jetzt wieder zunächst für den bisherigen Vorsteher, den Herrn Caspari von der Deutschen Volkspartei, gestimmt.

Nachdem aber das unentschuldbare Verhalten der Deutschnationalen, die das Amt des Vorstehers mit großer Selbstüberhebung für sich beanspruchten, die Bildung eines ordnungsmäßigen Vorstandes unmöglich gemacht und Herrn Caspari zum Rücktritt gezwungen hatten, wählten die Demokraten und mit ihnen das Zentrum den sozialdemokratischen Kandidaten Haß zum Vorsteher. Der Wortführer der Demokraten begründete diesen Entschluß mit einer Erklärung, in der es heißt: „Das Verhalten der deutschnationalen Fraktion, das durch ihre Mandatsziffer keineswegs gestützt wird und nach Maßgabe der politischen Verhältnisse geradezu eine Provokation darstellt, hat den letzten Rest des Scheines beseitigt, als gäbe es in der Berliner Stadtverordnetenversammlung eine nichtsozialistische Mehrheit. Sie hat zugleich jede Möglichkeit beseitigt, einen arbeitsfähigen Zustand unter dem Vorsitz des bisherigen Leiters der Versammlung zu bilden. Nachdem durch die Deutschnationalen der ergebnislose Verlauf zweier Sitzungen verschuldet worden ist, hat es die demokratische Fraktion jetzt für ihre Pflicht gehalten, schleunigst eine glatte Vorsteherwahl herbeizuführen, um die Versammlung zur Aufnahme ihrer dringenden Arbeiten gelangen zu lassen. Sie hat deshalb für den von der stärksten Fraktion der Versammlung vorgeschlagenen sozialdemokratischen Stadtverordneten Haß gestimmt.“ Da nunmehr nicht nur die Deutschnationalen, sondern merkwürdigerweise auch die Deutsche Volkspartei, die doch als drittstärkste Fraktion auf das Vorsteheramt keinen parlamentarisch zu rechtfertigenden Anspruch hatte, auf eine Vertretung im Präsidium verzichteten, so wurden die drei Vorsteher-Stellvertreter aus den Parteien der kleinen Koalition — Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten — gewählt.

Gegen falsche Auslegung der Handelsstatistik.

Eine Unterredung mit Reichswirtschaftsminister Hamm.

Berlin, 10. Jan. (WTB.) Gegenüber falschen Schlußfolgerungen, die von französischer Seite aus der deutschen Handelsstatistik gezogen worden sind, wies Reichswirtschaftsminister Hamm in einer Unterredung mit einem Vertreter des WTB. darauf hin, **daß im Durchschnitt des Jahres 1923 eine Passivität der Handelsbilanz vorliege**, die sich im ganzen auf einige Hundert Millionen Goldmark belaufen dürfte. Erst seit Oktober habe sich die Handelsbilanz aktiv oder doch sehr viel weniger passiv gestaltet als zuvor. Diese Erscheinung hänge u. a. mit den scharfen Krediteinschränkungen sowie auch den harten Maßnahmen zusammen, durch die in der ganzen Wirtschaft die Einfuhr gedrosselt und die Ausfuhr begünstigt wurde. Auch sei gerade im Oktober und November die Verbrauchskrisis und die Einschränkung der Lebenshaltung bereits deutlich zum Ausdruck gekommen. **Es sei völlig irrtümlich, wenn die Aktivität der deutschen Handelsbilanz als ein Beweis dafür angesehen werde, daß die deutsche Wirtschaft glänzend sei.** (Wir verweisen auf die täglich veröffentlichte Arbeit über dieses Thema, deren Ergebnis nunmehr amtlich bestätigt wird.)

Börsenfieber.

Ein zeitgemäßer Roman von Otfrid von Hanstein.

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er wußte selbst nicht, warum er in diesem Augenblick den Vortrag, den er in Stockholm halten sollte, und Schlossinger nicht erwähnte. Er hatte das Gefühl, als ob Hede etwas gegen den Bankier hatte.

„Hedelchen, hast du Lust? Zum erstenmal eine ganz sorgenfreie Reise — wir alle zusammen.“

„Aber die Pässe?“

„Hole ich heut!“

„Ich verstehe nur nicht — du hast nie davon gesprochen.“

„Ich wollte euch überraschen, nun seid fidel!“

„Wir wollten doch wieder nach Saßnitz.“

„Aber Hedchen — denk' doch, wie Gottingers schwärmten —“.

Die Nordlandreise lockte ihn und zudem — jetzt hatte er es doch Schlossinger versprochen.

„Aber Lenchen!“ Jetzt sah er erst, daß Helene ganz rot war.

„Was ist mit Lene?“

„Du weißt doch, daß Frau Schimmelmann sie für die Ferien nach Hersbruck eingeladen hat!“

Er lachte. „Das ist dir lieber als Schweden?“

„Papa!“

Er überlegte — das Zusammentreffen von Lene und Schlossinger war eigentlich nur peinlich.

„Wann wolltest du denn reisen?“

„Eigentlich heute!“

„Und davon wußte ich wieder nichts?“

„Ich traute mich nicht —“

„Bin ich so ein Barbar?“ Er lachte.

„Also, wenn du vor Zeugen versicherst, daß du lieber nach Hersbruck fährst und mir niemals Vorwürfe machst, daß ich dich nicht mitgenommen habe nach Schweden —“

Jetzt jubelte auch Helene. „Ich schwöre!“

„Und wir?“

Die Jungen schrien jauchzend: „Hurra! Nach Schweden!“

„Und du, Hedel —“

„Schön ist's!“

„Na also, dann pack' du die Koffer und ich fahre gleich wieder in die Stadt und besorge die Pässe.“

Hedel faßte ihn um. „Du hast wirklich verkauft!“

„Sicher!“

„Ich weiß nicht — Edith Gottinger sprach so merkwürdig von Schlossinger!“

„Was denn?“

„Sie wollte nicht recht mit der Sprache heraus — wenn wir verkauft haben —“

„Werden wir ihm ewig dankbar sein, denn er hat uns zu unserm Vermögen verholfen, Frau Millionärin!“ Er eilte davon und sauste wieder im Droschkenauto zur Stadt. Was kann es heute auf ein paar hundert Mark ankommen. Hede wurde ihr beklommenes Gefühl nicht los, aber die Vorbereitungen zur Reise und der Jubel der Kinder ließen sie bald ihre Gedanken vergessen. Mittags um ein Uhr klingelte es an.

„Schlossinger & Co.“

Hede war am Apparat. „Mein Mann ist nicht zu Hause!“

„Bitte, bestellen Sie, daß wir seine Aktien zu 2550 verkauft haben!“

Hede mußte sich setzen. Sie konnte nicht einmal antworten. Sie hatte also Schlossinger unrecht getan. Jetzt besaßen sie wirklich ein Vermögen von eineinhalb Millionen! Keine Aktien, die fallen konnten. Bares Geld! Bare eineinhalb Millionen! Jetzt kamen ihr wieder die Tränen — sie wußte es nicht einmal, ob es Freudentränen waren! Es war ja so unglaublich, so ganz unfaßbar!

Eine Stunde später kam Dr. Krause heim. Er war ganz außer Atem, aber brillant gelaunt. „Hedel, weißt du, zweitausendfünfhundert! Ich habe den Kurszettel gesehen!“

Sie nickte. „Sogar zweitausendfünfhundertfünfzig. Schlossinger hat angeklingelt — so hat er verkauft!“

„Hedel, glaubst du nun?“

„Ich muß wohl — und wo läßt du nun das Geld?“

„Mündelsichere Papiere kaufen!“

„Und dann bitte, Reichsbank.“

„Wie du willst!“

„Gib heute noch Auftrag.“

„Wie du willst!“

„Erwin, jetzt freu' ich mich auf die Reise!“

„Nun sieh mal, was ich dir mitgebracht habe!“ Er öffnete ein Etuis, in dem ein herrlicher Perlenschmuck — eine dreigliedrige Kette — lag, außerdem eine Brillantbrosche und Ohrringe.

„Bist du töricht?“

Er lachte. „Kostet hunderttausend Mark.“

„Aber —“

„Sollst du auf der Reise tragen — drüben verkaufen wir's und haben bei der Valuta die Reisekosten heraus!“

Hede lachte. „Wie Gottingers! Bist du gerieben!“

„Man lernt!“

„Ist's auch echt!“

„Ich bitte dich! Friedländer Unter den Linden!“

„Jetzt sprichst du, als wärest du seit Jahren da Kunde.“

„Wo ist denn Lene?“

„Läßt dich tausendmal grüßen — ihr Zug ging doch um zwei!“

„Stürmische Auflösung der ganzen Familie Krause! Ist denn der Koffer gepackt?“

„Alles fertig!“

„Mutti, gibt's denn heut' nichts zu essen?“

„Herrgott, ich hab' ja gar nicht gekocht in der Aufregung!“

„Schadet nichts, wir essen unterwegs — wir müssen sowieso noch allerhand einkaufen.“

Sie schlossen die Wohnung ab und gingen essen. Dann wurde gekauft für die Reise — gleich noch ein neuer Koffer dazu — wenn man eineinhalb Millionen besaß!

Um sechs fuhren sie am Stettiner Bahnhof vor und fanden den Hausdiener von Schlossinger. „Hier sind die fünf Schlafwagenkarten.“

„Ich brauche nur vier, bitte, sehen Sie, ob Sie die eine zurückgeben können!“

„Herr Schlossinger ist nicht ganz wohl und bittet zu entschuldigen, daß er sich gleich in sein Abteil zurückgezogen hat; er wird die Herrschaften auf dem Schiff begrüßen!“

Jetzt erst hatte Hede aufgehorcht. „Kommt denn Schlossinger mit?“

„Er fährt auch nach Schweden!“

„Wir wollen aber für uns allein sein!“

„Du siehst ja, er läßt sich gar nicht sehen!“

Sie hatten zwei Schlafwagenabteile für sich — zum ersten Mal, daß sie einen Schlafwagen betraten! Die Jungen waren ganz außer sich vor Entzücken, daß sie ein Abteil für sich allein hatten.

„Jungens, richtet nur keine Dummheit an!“

Um ein Uhr nachts waren sie in Saßnitz und standen auf — es war Zollrevision. Hede lachte, als sie mitten in der Nacht zum erstenmal ihre Perlen und Brillanten anlegte, aber bei der Dame, die erster Klasse Schlafwagen reiste, fand man auch die Juwelen berechtigt. Die Paßrevision ging schnell vorüber und langsam glitt das Schiff auf das Meer hinaus.

So sehr der bequeme Schlafwagen lockte — das Meer war nun wunderbar. Der Mondschein lag weich und silbern auf den Wellen und ließ die leicht gekräuselten Wellenkämme glitzern und schimmern; im Hintergrunde hoben sich die leuchtenden Kreidefelsen von den dunklen Wäldern ab und links ließ das Leuchtfeuer des Hafeneingangs noch die Häuser von Saßnitz erkennen. Dann aber wurde es auf dem Meere lebendig und ganze Scharen von Möwen umkreisten das Schiff.

Krause stand vorn und Hedwig lag an seiner Brust.

„Hedelchen, wer hätte geahnt, daß wir das noch einmal erlebten!“

Aber mit der Zeit wurde Frau Hedwig müde. Der Tag war anstrengend gewesen und die Arbeit von zwanzig Jahren rächte sich. Er geleitete sie sanft in den Schlafwagen und brachte sie zur Ruhe — die Jungen hatten sie gar nicht geweckt.

Krause konnte nicht schlafen — es war ja auch seine erste Reise in das Ausland, seine erste Meerfahrt! Mit hungrigen Augen stand er nun wieder an Bord, als müsse jede Minute ihm Neues bringen.

„Guten Morgen, Doktor!“

Schlossinger stand plötzlich neben ihm.

„Mann, wie sehen Sie aus!“

Dieser wehrte ab. „Schlafen Ihre Frau und die Kinder?“

„Ja!“

„Sie haben Ihre ganze Familie bei sich?“

„Bis auf meine Tochter, die bei Ihrer zukünftigen Schwiegermutter in Hersbruck ist.“

So peinlich es war, besser, er sagte es gleich. Aber Schlossinger schien es gar nicht zu hören.

„Sie sind ernstlich krank, Herr Schlossinger!“

„Unsinn — körperlich kerngesund!“

„Aber — was ist denn —?“

„Ein Riesenkrach!“

— Krause erschrak. „Ein Krach?“

„Haben Sie keine Abendzeitung gelesen?“

„Nein.“

„Seien Sie froh!“

„Ja, was ist denn —“

„Lietze ist pleite!“

„Pleite?“ Krause mußte sich an das Geländer klammern. „Ich verstehe nicht —“

„Kolossaler Schwindel — wir sind selbst beschwindelt!“

„Aber —“

„Was Sie geprüft haben, war amerikanisches Petroleum.“

„Amerikanisches?“

„Lassen Sie jetzt — wir haben keine Zeit zu langen Auseinandersetzungen; das erfahren Sie alles noch früh genug.“

„Aber —“

Er starrte Schlossinger an — dieser lächelte mit verzerrten Zügen.

„Schlossinger & Co. sind auch pleite — mein Vater hat sich gestern nachmittag um fünf, als die Depesche kam, eine Kugel vor den Kopf geschossen!“

„Ihr Vater —?“ Krause zitterte in jähem Schreck: dann schoß ein anderer Gedanke durch seinen Kopf. „Dann ist mein Geld —“

Schlossinger hatte jetzt etwas seltsam Totes, Hölzernes in der Stimme. „Ihre anderthalb Millionen sind gerettet!“

„Gerettet —“

Schlossinger ließ sich in eine Bank fallen. „Nur jetzt noch ein paar Stunden klaren Kopf — —eine Zigarre — — Doktor, stecken Sie auch eine an —“

Mechanisch gehorchte Krause.

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin — ich habe geahnt, daß ein Krach kommen mußte.“

„Aber — meine Analyse —“

„Sie wissen, daß die Betriebsleitung in amerikanischen Händen war und auch die Hälfte der Aktien. Glauben Sie, daß alle Amerikaner Engel sind? Getraut habe ich den Leuten nie recht. Kurz — es war großer Schwindel! Das Bohrloch gab nichts als Erdöl — wie eben überall — in der Lüneburger Heide, wie in Lietze und sonst — — das schöne, helle Petroleum haben die Kerle in Tanks herbeigeschafft und in großen Reservoiren aufbewahrt. Nicht etwa jetzt! O nein, während des ganzen Winters — da lagerten in versteckten Tanks kolossale Mengen. Und jetzt kam der Bluff! Als die Produktion begann, haben sie nicht das Bohrloch, sondern — — Doktor, es war bestes Ohio-Rohöl was ich Ihnen gestern gab!“

„Sie wußten —?“

„Ich sagte Ihnen schon, ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Gestern wußte ich zwar noch nichts, aber ich ahnte —“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0005
DFG

Provinz und Nachbarländer.

Regelung der Arbeitszeit in der mitteldeutschen Metallindustrie.

† Magdeburg. Über die Arbeitszeit und den Lohn in der mitteldeutschen Metallindustrie wurde am Sonnabend ein Schiedsspruch gefällt, der von den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angenommen wurde, aber noch den beiderseitigen Verbänden zur Annahme unterbreitet werden muß. Hinsichtlich der Arbeitszeit wurden ab 4. Februar geltende Bestimmungen getroffen, wonach die regelmäßige Arbeitszeit grundsätzlich 48 Stunden in der Woche beträgt. Die regelmäßige Arbeitszeit kann aber auf 54 Stunden festgelegt werden. Das Abkommen gilt bis 30. Juni 1924. Es wurde vereinbart, daß einerseits die Arbeitgeber keine Einwendungen erheben dürfen, wenn ein Betrieb die regelmäßige Arbeitszeit auf weniger als 54 Stunden festsetzt, und daß andererseits die in den Betrieben beschäftigten Gewerkschaften keine Einwendungen erheben dürfen, wenn die Arbeitszeit bis auf 54 Stunden verlängert wird. Ferner wurden Lohnvereinbarungen für die Zeit vom 20. Januar bis 16. Februar getroffen. Maßregelungen aus Anlaß des gegenwärtigen Lohnkampfes sind ausgeschlossen. Es wurden Richtlinien festgesetzt, nach denen Wiedereinstellungen im Rahmen der Beschäftigungsmöglichkeit erfolgen sollen.

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Feuer im Laboratorium. — Jahreshauptversammlung.

Freitag nachmittag brach im Laboratorium des Physiologischen Instituts der Universitätskliniken durch Platzen eines Instrumentes ein Brand aus. Das Feuer wurde durch die anwesenden Ärzte und Bediensteten gelöscht, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nur noch die Aufräumungsarbeiten vorzunehmen brauchte. Personen kamen nicht zu Schaden. Die vernichteten Werte ließen sich noch nicht feststellen. — Die Jahreshauptversammlung des Vereins der Deutschen Demokratischen Partei findet am Montag den 21. Januar, pünktlich 8¼ Uhr, im großen Saale des Restaurants zum „Nikolaus" statt. Auf der Tagesordnung steht neben geschäftlichen Angelegenheiten ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Delius über die „politische Lage". Außerdem hat die Versammlung die Vorschläge für die Kandidatenlisten zu den Reichstags- und Landtagswahlen vorzunehmen. Um rege Beteiligung der Mitglieder wird deshalb dringend gebeten.

*

Ein Einbrecher auf der Flucht erschossen.

† Badeborn (anhalt. Harz). Ein hiesiger Polizeibeamter stellte in der vergangenen Nacht zwei bewaffnete Einbrecher, die bei ihrer Festnahme unter heftigem Ringen zu entkommen versuchten. Da sie auf mehrmaligen Anruf nicht standen, zog der Beamte die Waffe und schoß einen Einbrecher nieder. Im Ballenstedter Krankenhause, wohin er eingeliefert worden war, ist der Mann heute verstorben.

Rodelunglück.

† Pößneck. Auf der von hier nach Ranis führenden Fahrstraße geriet in der Nacht ein mit fünf Personen besetzter Rodelschlitten in voller Fahrt in einen ihm entgegenkommenden, mit Pferden bespannten Schlitten. Bei dem Zusammenstoße erlitten zwei Rodler komplizierte Beinbrüche.

Gewehrdiebstahl.

† Suhl. Bei einer größeren Waffenschiebung waren ein Werkzeugschlosser, ein Automonteur und ein Mechaniker aus Suhl abgefaßt worden. Der erstere hatte der Firma Simson & Co. etwa 20 Gewehrsysteme nach und nach entwendet. Die beiden anderen haben sie einem jungen Ausländer, der inzwischen geflüchtet ist, zugeführt. Der Dieb wurde vom Schöffengericht Suhl zu zwei Monaten, die beiden Hehler zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Verkehrseinstellung.

† Rieder am Harz. Aus wirtschaftlichen Gründen wird ab 1. Februar der an der Bahnstrecke Quedlinburg—Frose gelegene Haltepunkt Rieder geschlossen. Der Verkehr wird nach dem benachbarten Bahnhof Gernrode verwiesen.

Bekämpfung der Tierquälerei.

† Erfurt. In der letzten Zeit haben sich die Fälle vermehrt, in denen Tiere, besonders Pferde, roh mißhandelt worden sind. Die Polizei versucht, diesen Mißhandlungen durch Verhängung hoher Geldstrafen zu steuern. Sie ist jedoch allein dazu nicht in der Lage, da naturgemäß viele solcher Mißhandlungen von ihr nicht festgestellt werden können. Sie richtet daher an das Publikum die Bitte, bei der Bekämpfung der Tierquälerei mitzuwirken und den Polizeibeamten bei der Feststellung der Täter durch feindliche Stellungnahme keine Schwierigkeiten zu bereiten, sondern sie im Gegenteil zu unterstützen. Die Polizeiverwaltung macht besonders darauf aufmerksam, daß bei festgestellter roher Mißhandlung von Tieren in jedem Falle harte Bestrafung erfolgt und der Name des Täters in den Tageszeitungen veröffentlicht wird. (Eine erfreuliche Bekanntmachung, die auch für Merseburg sehr zu empfehlen wäre. D. Red.)

Handels- und Börsenteil.

Die Mark fest.

Aus Berlin wird uns vom Sonnabend gemeldet: Am Devisenmarkt haben sich zum Schluß der Woche die Verhältnisse nicht wesentlich geändert. Bei der hiesigen Kursfeststellung wickelt sich das Geschäft immer mehr in der gleichen Form ab. Die Eingänge an Devisen sind sehr gleichmäßig und auch die Gesamtsumme der Anforderungen nicht merklich geändert. Die Kursfeststellung erfolgt heute so, daß Neuyork, Brüssel und Japan unverändert, die übrigen Devisen überwiegend eine Kleinigkeit niedriger festgesetzt wurden. Der interessanteste Vorgang am internationalen Devisenmarkt war heute die weitere leichte Abschwächung des englischen Pfundes. Der Kurs wurde mit 17,96 Billionen festgesetzt. Pfunde in Neuyork sind von 25 auf 23½ zurückgegangen, und dementsprechend notiert auch das Pfund an den anderen Auslandsbörsen. Demgegenüber hat das Interesse für die Pariser Devisen etwas nachgelassen, um so mehr, als der Kurs seit gestern ziemlich unverändert ist. Der Berliner Kurs von 193 Milliarden ist unbedeutend niedriger als gestern. Die Repartierungen wurden wie gestern vorgenommen. Auf London und Amsterdam wurden je 15 Prozent zugeteilt, auf Neuyork 10 Prozent.

Am Notenmarkt kam es zu folgenden Repartierungen: Große Dollarstücke 1 Prozent, kleine 8 Prozent, große Pfundnoten 25 Prozent, kleine voll; französische Noten 75 Prozent und italienische 10 Prozent.

Berliner Effektenfreiverkehr vom 19. Januar.

Angesichts der Geschäftslosigkeit während der letzten Börse ist es nicht weiter verwunderlich, daß am heutigen Börsenruhetage auch ein Freiverkehr so gut wie gar nicht stattfindet. Diese Geschäftsstille entspricht dem Umstand, daß auch das Publikum bisher nur ganz geringe Aufträge erteilt hat, zumal es jetzt Aufträge ja auch noch am Börsentage selbst erteilen kann. Die Tendenz im Effektenfreiverkehr ist, soweit sich ein Überblick gewinnen läßt, gut behauptet. Die vereinzelten Umsätze, die heute zustande kamen, wurden auf der Basis abgeschlossen, daß die gestrigen Schlußkurse Geld waren. Dies gilt insbesondere für die chemischen Papiere, unter denen sich für Chemische Griesheim und Höchster einiges Interesse zeigte. Montanwerte wurden nicht umgesetzt. Sonst hörte man nur noch einige Kurse für Petroleumwerte, vor allem Api, die eine Kleinigkeit höher lagen, und von den amtlich nicht notierten Werten für Ufa, für die nach wie vor die Deutsche Bank als Interessent auftritt. Eine ganz andere Tendenz zeigte dagegen der Markt der festverzinslichen Werte. Hier war eine ausgesprochene Baissestimmung zu verzeichnen, die auf die gestrige Erklärung des Reichsjustizministers zurückzuführen war, daß eine Aufwertung für die Anleihen nicht in Frage kommen könnte. Die sämtlichen Anleihen waren stark angeboten und kaum unterzubringen. Vor allem dringend war das Material in Kriegsanleihe, die gestern noch mit 180 genannt worden waren und heute 137½ Brief waren, um zu diesem Kurse aufgenommen zu werden.

Warenmarkt.

Berliner Produktenbericht vom 19. Januar.

Das Bild des Produktenmarktes war heute, soweit es die Verkäufe betrifft, nicht minder schlecht als in den letzten Tagen. Das Angebot bleibt reichlich. Die Kauflust zieht sich immer mehr zurück. Hiesigen und vielen anderen Mühlen ist der gewohnte Mehlabsatz nach dem Westen und Süden durch die französische und teilweise auch amerikanische Konkurrenz ausgeschlossen. Das Mehlangebot in den anderen inländischen Kaufgebieten, daß die Mehlpreise scharf drückte, verringert die Kauffähigkeit der Mühlen für Weizen beträchtlich. Bei Roggen ist die Situation nicht besser. Bei den gegenwärtigen Offerten des Inlandes und der Aussicht, daß das eingetretene Tauwetter die Zufuhren bald wieder freimacht und die unterwegs gebliebenen Zufuhren herbeiführt, wird die Lage in der nächsten Zeit noch schwieriger werden. Hafer weiter flau. Gerste ebenfalls schwächer.

Amtliche Produktennotierungen an der Mittagsbörse.

Weizen, märkischer 153—155; Roggen, märkischer 138—140; Sommergerste 160 bis 165; Hafer, märkischer 110—117; Mais ab Hamburg —; Weizenmehl 24—27; Roggenmehl 22—25; Weizenkleie 8,20; Roggenkleie 7,20; Raps 280; Leinsaat —; Viktoriaerbsen 38—88; kleine Speiseerbsen 19—23; Rapskuchen 11—11,25; Leinkuchen —; Trockenschnitzel 8,50; vollw. Zuckerschnitzel 18—20; Torfmelasse 7,75.

Die Preise verstehen sich in Goldmark der Goldanleihe (1 Dollar = 4,20 Goldmark), bei Getreide für 1000 Kilo, bei Mehl, Hülsenfrüchten und Futtermitteln für 100 Kilo.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Stroh und Heu.

Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 0,60—0,75; Haferstroh, drahtgepreßt 0,50—0,65; Weizen- und Roggenstroh, bindfadengepreßt 0,40—0,50; gebündeltes Roggenlangstroh 0,40—0,50; Heu, gutes 1,20—1,40; Heu, handelsüblich 0,90—1,10; Kleeheu —.

Alles in Goldmark der Goldanleihe für 50 Kilo ab Station.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Leipziger Produktenbörse vom 19. Januar.

Am Produktenmarkt hält die Geschäftslosigkeit an. Die Mühlen sind nicht geneigt, die geforderten Preise für Weizen anzulegen. Auf Roggen und Gerste drückt das starke Angebot. Auch für Hafer ließ das Interesse zu wünschen übrig. Futtermittel und Hülsenfrüchte waren wenig gefragt. Die amtlichen Notierungen lauteten für prompte Ware, Parität frachtfrei Leipzig, gegen Barzahlung pro 1000 Kilo: Weizen 156—162; Roggen 138—142; Sommergerste 170—180; Wintergerste 160—170; Hafer 128—134; Mais 210—220; Raps 240—260; bezahlt und Brief.

Berliner Fettmarkt vom 19. Januar.

Butter: Der Import von dänischer und holländischer Butter hat, da der Bezug bei den zurückgegangenen Preisen keine Rechnung mehr läßt, zurzeit ganz aufgehört. Die vorhandenen Läger räumen sich schnell und die Eingänge an inländischer Butter genügen nicht, um den Ausfall zu ersetzen, so daß wieder mit einer Versteifung der Marktlage zu rechnen ist. Die Notierung blieb unverändert. Die amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Großhandel und Erzeuger — Fracht und Gebinde zu Lasten der Käufer — war je Pfund Ia Qualität 1,60 Goldmark. — Margarine: Der Absatz ist schleppend und lustlos. — Schmalz: An den amerikanischen Fettwarenmärkten ist die Tendenz unverändert geblieben. Die Konsumnachfrage ist hier immer noch sehr schleppend, jedoch machen sich auch Anzeichen einer leichten Besserung bemerkbar. Die Verkaufspreise sind unverändert sehr gedrückte, so daß von einem Nutzen nicht gesprochen werden kann. — Speck: Bei unveränderten Preisen ist die Nachfrage etwas gebessert.

Berliner Viehmarkt vom 19. Januar.

Amtlicher Bericht. Auftrieb: 1910 Rinder, 800 Kälber, 4500 Schafe, 5621 Schweine, 21 Ziegen, 489 ausländische Schweine. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennig. Ochsen: 1. Kl. 40—44, 2. Kl. 32—33, 3. Kl. 27—30, 4. Kl. bis 25; Bullen: 1. Kl. 35—38, 2. Kl. 30—34, 3. Kl. 25—28; Kühe: 1. und 2. Kl. 35—40, 3. Kl. 27—30, 4. Kl. 22—25, 5. Kl. 15—20; Jungvieh: 24—29; Kälber: 1. Kl. —, 2. Kl. 90—95, 3. Kl. 70—80, 4. Kl. 50—60, 5. Kl. 30—40; Schafe: 1. Kl. 37—41, 2. Kl. 30—36, 3. Kl. 20—26; Weidemastschafe: 1. und 2. Kl. —; Schweine: 1. Kl. —, 2. Kl. 70, 3. Kl. 68—70, 4. Kl. 65—68, 5. Kl. 62—65, 6. Kl. bis 60, 7. Kl. Sauen 64 bis 65; Ziegen: 15—20. Marktverlauf: Bei Rindern und Schafen ruhig, bei Kälbern und Schweinen glatt.

Wieder ein Eisenbahnüberfall.

† Salzwedel. Im Abortraum eines Abteils dritter Klasse des Abendzuges Bremen—Uelzen—Stendal wurde ein junges Mädchen mit einer Wunde am Oberarm bewußtlos aufgefunden. Allem Anschein nach ist das junge Mädchen während der Fahrt überfallen und beraubt worden. Die Verletzte fand im Krankenhaus Aufnahme.

Kampf mit Wilderern.

† Sondershausen. Der Privatforstgehilfe Nest hatte mit zwei gewerbsmäßigen Wilddieben einen schweren Kampf zu bestehen. Einer der Wilderer wurde verwundet, während der andere vorläufig entkam.

Bahnneubau.

† Genthin. Da der Abschluß der Jerichower Kleinbahn starke Überschüsse aufweist, ist erfreulicherweise bestimmt damit zu rechnen, daß die Arbeiten an dem Bauabschnitt Güsen—Parey in diesem Jahre wieder aufgenommen werden. Man hofft, den Streckenabschnitt baldigst in Betrieb nehmen zu können.

Den Sohn erschlagen.

† Grimmenthal. Aus Bachdorf kommt die Kunde, daß ein Gastwirt, der mit einer Schrotflinte nach einem auf einem Düngerhaufen sitzenden Raben schoß, dabei seinen 11jährigen Sohn traf, der den erlittenen Schußverletzungen erlag.

Auswanderung wegen wirtschaftlicher Not.

† Von der Rhön. Aus dem Rhöndorf Waldberg sind im vergangenen Jahre 16 Personen nach den Vereinigten Staaten bezw. nach Argentinien ausgewandert. Mit weiteren Auswanderungen ist zu rechnen, zumal auch in anderen Rhöngemeinden die gleiche Erscheinung zutage tritt. Ein deutliches Zeichen für die steigende wirtschaftliche Not und eine ernste Mahnung zur kulturellen Hebung der Rhön.

† Meuselwitz. Die Reichswehr hat unsere Stadt wieder verlassen. Auch hier war das Hilfswerk der Reichswehr von bestem Erfolge. Ein Konzert der Reichswehrkapelle brachte einen namhaften Reinertrag, und durch die Kleidersammlung wurden soviel Kleidungs- und Wäschestücke zusammengetragen, daß etwa 170 Personen damit versorgt werden konnten. — Mehrfach gelang es den Patrouillen der Reichswehr, Diebstähle zu verhindern und Diebe auf frischer Tat zu ertappen. Das Marschziel der Truppen war Altenburg.

Zur Warnung!

† Teuchern. Immer wieder muß vor dem Aufspringen auf den schon in Bewegung gesetzten Zug gewarnt werden. Auf dem Wege zur Arbeitsstätte versuchte ein noch im letzten Augenblick auf dem Bahnsteig ankommender 19jähriger Arbeiter von hier den schon in voller Bewegung befindlichen Zug zu besteigen, glitt aber dabei aus und geriet mit dem rechten Arme unter den Zug. Der Verunglückte wurde in das Hohenmölsener Krankenhaus gebracht, wo ihm der Arm abgenommen werden mußte.

Turnen — Spiel — Sport.

Fußballspiele im Saalegau.

VfL. gegen Wacker-Halle 1:2.

Wie schon vorauszusehen war, gestaltete sich das Treffen dieser beiden Gegner mehr zu einem „Moorbad" oder „Wasserballspiel" als einem Fußballspiel. In unverständlicher Weise erklärte der Schiedsrichter Gebhardt den Platz für spielfähig, eine Entscheidung, die wirklich Kopfschütteln erregte und die wohl irgend ein anderer Unparteiischer nicht fertig gebracht hätte. Nicht alle Spieler brachten es fertig, sich dem lächerlichen Urteil des Schiedsrichters zu fügen, und so trat der VfL. nur mit 10 Mann an, wobei auch noch zwei Ersatzleute waren. Trotzdem spielte die Mannschaft sehr eifrig und konnte auch das Führungstor schießen, das Wacker bis zur Pause noch ausglich. 15 Minuten nach der Pause wurde Maltitz des Feldes verwiesen, weshalb VfL. das Rennen aufgab. Nachdem Wacker ein zweites Tor erzielte, verzichtete VfL. auf ein Weiterspielen und damit auf die Punkte.

Absage des Spiels Sportverein 99 gegen Preußen-Komet Halle.

Das hier mit großer Spannung erwartete Ligaverbandsspiel zwischen SV. 99 und Preußen-Komet Halle, das die Entscheidung um den letzten Tabellenplatz bringen sollte, fiel den Bodenverhältnissen zum Opfer. Der Schiedsrichter konnte den aufgeweichten Platz nicht für bespielbar erklären. — Preußen Merseburg hatte sein Spiel gegen Sportbrüder Halle bereits am Sonnabend abgesagt. Die übrigen Spiele fielen ebenfalls sämtlich aus.

Halle 96 in Nürnberg geschlagen.

Der VfL. 96 Halle trug am Sonntag in Nürnberg gegen den 1. F. C. Nürnberg ein Freundschaftsspiel aus, das bei schlechten Bodenverhältnissen mit 4:0 von Nürnberg gewonnen wurde. Halbzeit 2:0. Die Hallenser lieferten im allgemeinen ein ganz gutes Spiel. Im Sturm erwies sich Förderer noch immer als die treibende Kraft.

Länderkampf Österreich-Italien 4:0 (2:0).

In Genua trafen sich am Sonntag unter der Leitung des belgischen Schiedsrichters Barrette die Nationalmannschaften von Österreich und Italien. 20 000 Zuschauer wohnten dem interessanten Kampfe bei, der der österreichischen Mannschaft, die am vergangenen Sonntag in Nürnberg gegen Deutschland knapp unterlag, mit 4:0 einen überlegenen Sieg brachte, obgleich in der zweiten Halbzeit ihr Torwart wegen einer Verletzung ausscheiden mußte.

Gesundheitspflege.

Eingeweidewürmer. Seit altersgrauer Zeit bildet eine Plage der Menschheit das licht- und luftscheue Schmarotzergesindel der Eingeweidewürmer. Selbst in unserer, in hygienischer Beziehung so hochentwickelten Zeit sind sie verbreiteter, als für gewöhnlich angenommen wird. So unermeßlich verbreitet das Vorkommen der Eingeweidewürmer ist, so unermeßlich ist der Schaden, den sie anrichten. Der Entzug wichtiger Nahrungssäfte durch Schmarotzer prägt dem Patienten vor allem den Stempel ungenügender Ernährung auf, blasses Gesicht, blaue Ringe um die Augen sind Hauptmerkmale des Vorhandenseins von Eingeweideparasiten. Daneben beobachtet man noch Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger usw. Betreffs der Wurmbehandlung sei auf den in ganz Deutschland langjährig bekannten Herrn Blase in Leipzig, Promenadenstraße 22 wohnhaft, aufmerksam gemacht. Ausführlicher Prospekt gegen Rückporto kostenfrei.

Das rote und das gelbe Haus.

Von Roda Roda.

In Brod an der Save gibt es zwei alte deutsche Gasthöfe, das Rote und das Gelbe Haus. Da hat sich einst ein merkwürdiges Ereignis abgespielt. Wird wohl um 1800 gewesen sein — denn mein Vater sprach davon immer, als hätte er selbst es halb und halb miterlebt — er ist aber erst nach dem Lombardischen Krieg nach Slawonien gekommen.

Miterlebt? Wie man's nimmt: Eine Rolle gespielt in dem Drama hat mein Vater nicht; doch die Hauptpersonen darin hat er gut gekannt: Leutnant Märten und den Räuber Riba.

Mit Riba bekam mein Vater oft genug zu schaffen, weil er sich von ihm loskaufen mußte. Vater zahlte an Riba sozusagen Tribut: nicht viel, mal ein halbes Schwein, mal ein Paar Stiefel — was Riba eben „erbat". So taten alle Gutsbesitzer — um der lieben Ruhe willens. Denn von den Behörden hatte man Schutz gegen Riba nicht zu erhoffen. Riba war vordem Korporal gewesen; er wußte Bescheid um Gendarmen und Soldaten; und er schlüpfte durch jedes Netz.

Leutnant Märten wieder: Ein Hannoveraner; Gott weiß, wieso er zum Deutsch-Banater-Regiment geraten war. Scheint sehr verwendbar gewesen zu sein und verläßlich; wenigstens pflegte der Oberst stets Märten auszusenden, wenn er Holz brauchte für die Ämter und Kasernen. Im Banat gibt es nämlich keine Wälder. Oft führte Märten 30 000 Gulden und mehr bei sich.

Na, dieser Märten also fährt eines Herbstabends im Vorspannwagen vor beim Roten Haus in Brod. Die Holzhändler erwarten ihn schon seit Tagen; haben recht bang gewartet — denn Riba ist wieder einmal in der Nähe tätig.

Märten verlangt ein Zimmer, und der Wirt hat keines frei: Es ist Markt — und die vielen Holzhändler dazu . . . So will Märten denn nach dem anderen Gasthof, dem Gelben Haus. Die Holzhändler aber lassen ihn nicht so einfach ziehen: er muß versprechen, wiederzukommen; zum Schlafen sei es noch zu früh.

Der Leutnant läßt sich beschwatzen; besorgt sich Unterkunft im Gelben Haus — es ist gerade eine Stube noch zu haben — und kehrt ins Rote Haus zurück.

Man setzt sich zu Tisch: der Leutnant — die Händler — einige Waldbesitzer — und zwei Fremde. Eine Dame ist mit den Fremden da — ein seltenes Ereignis damals.

Man ißt, trinkt und redet. Wovon? Von Riba natürlich. Der Frechling hat jüngst dem Obergespan ein förmliches Gesuch eingereicht, ob er nachts am Soundsovielten die Basilika des Klosters Duslut plündern dürfe? Der Obergespan schickte ein Bataillon Infanterie aus der Essegger Festung auf Räuberkommando — sie besetzten das Kloster. Spät nachts tritt ein Mönch in die Kirche, lacht die Soldaten an und sagt kopfschüttelnd: „Ist unser Abt aber ängstlich! Findet keinen Schlaf, solang die Meßgeräte nicht in seiner Zelle stehen." Das sagt der Mönch lachend, holt aus der Sakristei den goldenen Kelch, das Ziborium — den heiligen Nikola vom Altar — und geht. Man hat ihn nie wiedergesehen: es war Riba.

Das erzählt man und noch mehr. Die Dame unterhält sich sehr gut; vielleicht weil ihr Märten so lebhaft den Hof macht.

Man kommt auf Ribas Jugend zu sprechen. Warum er desertiert wäre? Falschspieler nahmen ihm das Geld ab — anvertrautes Geld des Staates. Er floh, wie es damals üblich war, in die Berge.

Am unteren Ende des Tisches fängt man zu pokern an. Eine Stunde tun die Holzhändler mit am Hasardspiel; dann werden ihnen die Banken zu hoch, die Stimmung zu gefährlich, der Wein zu schwer; sie trollen sich zu Bette.

Märten bleibt allein mit dem Fremden und der Dame.

— — — Zur selben Stunde, mitten in der Nacht, kommt ein Hauptmann von Gradiska her ins Gelbe Haus und bittet um ein Zimmer. Der Wirt ist in Verlegenheit — er hat keins mehr. Ob sich denn der Herr Hauptmann wohl mit einem Bette beschiede oben im Zimmer des Herrn Leutnants Märten? Der Herr Leutnant sei zwar noch nicht zu Hause . . .

„Schließen Sie nur auf," gebietet der Hauptmann, „ich werde mich vor dem Herrn Kameraden schon verantworten."

— — — Gegen fünf kommt Märten, weinschwer und verstört. Er macht Licht, ohne den Hauptmann zu bemerken. Fällt auf einen Stuhl, zieht eine Pistole und prüft das Zündhütchen.

Sein Zimmergenosse springt aus dem Bett.

Märten hält ihm die Pistole entgegen:

„Wer bist du? Was willst du hier?"

„Das frage ich Sie, Herr Leutnant! Was treiben Sie? Ich bin Hauptmann Turanitsch vom Regiment Gradiska. Was wollen Sie mit der Pistole?"

„Sie können mir doch nicht helfen, Herr Hauptmann! Lassen Sie mich also — ich werde mich erschießen. Ich habe im Roten Haus gepokert, siebentausend Gulden verloren."

Und Märten starrt seine Pistole an, die ihn ins Jenseits befördern soll.

Da ruft der Hauptmann: „Warten Sie, bis ich mich angekleidet habe! Ich will versuchen, Sie zu retten." — In zwei Minuten ist die Toilette beendet. — „Geben Sie jetzt die Pistole her und folgen Sie mir!"

Im Roten Haus sind die Fremden eben im Wegfahren.

„Halt!" brüllt der Hauptmann, „und herunter vom Wagen!"

Sie widersprechen, doch der Hauptmann macht kurzen Prozeß; schleift den ersten am Kragen herab, die übrigen — auch die Dame — gehorchen freiwillig.

„Heraus mit dem Geld!"

Sie geben es nicht, sie haben es gewonnen.

Der Hauptmann spannt den Hahn und sagt ganz langsam:

„Ich werde bis drei zählen . . ."

Nun müssen die Fremden wohl oder übel. Beim Schein des jungen Tages prüft der Leutnant, nüchtern vor Kälte, Erregung und Freude, sein Geld — es ist alles beim Heller und Pfennig. — Die Fremden dürfen von dannen.

— — — Die Affäre blieb nicht verborgen. Leutnant Märten verlor seine Charge. In der ehrengerichtlichen Untersuchung stellte sich heraus, daß es einen Hauptmann Turanitsch ebensowenig in Gradiska gibt wie sonst an der Grenze, und auch seit Menschengedenken nie gegeben hat.

Jahrelang blieb das Rätsel ungelöst für alle, die in dem Retter, dem Hauptmann, einen Mitschuldigen Märtens erblicken wollten.

Erst 1867, als Glischo Berkanitsch, zubenannt „Riba", gefangen war und gehenkt werden sollte, bat er um die Gnade, durch Pulver und Blei sterben zu dürfen. Er unterstützte sein Gesuch mit der Erklärung des geheimnisvollen Falles: er war der langgesuchte Hauptmann gewesen.

Und weil er staatliches Geld gerettet hatte, das er ebensogut hätte rauben könnnen, ward sein Gesuch vom k. k. Generalkommando in Agram „gnädigst bewilligt". Riba wurde erschossen.

*

Die gestörte Hochzeitsreise.

Neugierige Pensionärinnen.

Die Kupeetür fällt ins Schloß. Pustend fährt der Zug aus der Halle. Harry schließt das Fenster und läßt sich in die weichen Polster fallen. „Endlich allein", seufzt er und zieht sein frischgebackenes Frauchen liebeglühend an die Heldenbrust. Der Zug donnert durch die Nacht. Das Paar in der zweiten Klasse achtet nicht auf die winterliche Landschaft. Bis zur nächsten größeren Station bleibt man allein. Dann aber wird die Tür des Nebenabteils geöffnet. Ein Jungmädchenpensionat hält unter dem Vorantritt der Vorsteherin seinen Einzug. Die friedliche Stille der Hochzeitsreise ist vorüber. Da steht der junge Ehemann kurz entschlossen auf und verhüllt mit der Abblendvorrichtung das Becken der Deckenbeleuchtung. Fanny lehnt das Köpfchen in den Arm des Geliebten. Im Halbdämmer des Kupees werden erneut Zärtlichkeiten ausgetauscht. Durch die Verschleierung des Lichtes ist das Jungvolk im Nebenabteil aufmerksam geworden. Ein Paar Mädchenaugen bohren sich in das Halbdunkel. Zwei aufgeregt zappelnde Beine verraten den Freundinnen, daß es hinter der Trennwand etwas Interessantes zu sehen gibt. Atemlose Stille herrscht in dem Pensionsabteil. Die Vorstandsdame öffnet schlaftrunken die Augen und stiert zunächst geistesabwesend durch ihre runden Brillengläser auf die mehr oder weniger ausgeprägten Kehrseiten ihrer Schutzbefohlenen. Als sie aber die aufgeregt zappelnden Beine sieht, dämmert in dem Kopfe der Erzieherin die Erkenntnis, daß die Neugier ihrer Zöglinge durch etwas erregt sein muß, was sicherlich nicht mit dem guten Ton in Einklang zu bringen ist. Geräuschlos erhebt sich die würdige Dame, steigt auf die Sitzpolster und . . .

„Ha! — Welche Schamlosigkeit! Schaffner! Schaffner!" Der Zug läuft gerade in eine Station ein. Der Beamte eilt herbei. Mit fliegenden Worten teilt die empörte Vorsteherin mit, was ihre keuschen Augen erblicken mußten. Fanny und Harry stehen mit hochroten Köpfen da. Die Sache wird zu Protokoll genommen. Mit dem ersten Morgenzug setzt man, diesmal jede Partei weit voneinander getrennt, die Reise fort. Und nun hat die Sache ein Nachspiel vor dem Leipziger Gericht. Gegen Harry war eine Anzeige wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses eingelaufen. Der Angeklagte wurde unter den Freudentränen seiner Fanny und den schmunzelnden Gesichtern der Schöffen freigesprochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0006

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis für die Bezugs-Woche, fällig bei Abholung, 60 Goldpfennig frei Haus. Abholerkarte 58 Goldpfennig. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 15 Gold-Pfennige, bei 8 Seiten 20, Sonnabends 25 Gold-Pfennige.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 8.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetr. Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Das Leben im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
und dem zwanglos erscheinender Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise. Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpfennige; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfennige Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39 076.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.

Nr. 17 — Montag den 21. Januar 1924 — 50. Jahrg.

Um den Ausnahmezustand.

Frühestens für Ende Januar ist der Wiederzusammentritt des Reichstags vorgesehen. Man nimmt an — und besonders geht die Erwartung der Regierung Marx dahin —, daß die Tagung sich nicht allzu sehr ausdehnen und vor allem ohne neue Konflikte zwischen den Parteien verlaufen werde. Sollte es dazu nämlich kommen, dann wäre es allerdings nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag, dessen Ansehen mit und ohne seine Schuld starke Einbußen erlitten hat, sich selber das Grab bereiten und seine Auflösung herbeiführen würde. Es wäre deshalb zu wünschen, daß etwaige strittige Fragen, an denen sich ein Brand entzünden könnte, nach Möglichkeit schon im voraus erörtert und aus der Welt geschafft werden würden, und zu diesen Fragen zählt nun in erster Linie die, ob der militärische Ausnahmezustand auch weiterhin aufrechterhalten bleiben muß oder abgebaut werden kann.

Man entsinnt sich, daß sich

um den Ausnahmezustand

schon wiederholt lebhafte Meinungsverschiedenheiten ergeben haben. Im besonderen hat die Sozialdemokratie mehrfach darauf gedrungen, ihn zu beseitigen. Er wurde seinerzeit bekanntlich in einer außerordentlich gespannten innenpolitischen Lage verhängt. Schon vorher aber und bis in die jüngste Zeit hinein haben sich mancherlei Gründe ergeben, um diese Maßnahme nicht nur zu rechtfertigen, sondern sogar als ein letztes Mittel erkennen zu lassen. Man denke nur an den Küstriner Putsch, man denke an die Vorgänge in Sachsen und Thüringen, an den Aufmarsch der Ehrhardt-Banden gegen Thüringen und vor allem an die Entwicklung in Bayern. Jedesmal, wenn der Wunsch nach Wiederherstellung des Normalzustandes auftauchte, ergab sich deshalb, daß die Aufhebung des Ausnahmezustandes noch nicht möglich sei. In diesem Sinne hat sich erst eben wieder der Reichswehrminister Dr. Geßler gegenüber der neuen sächsischen Regierung geäußert. Das Problem steht aber trotzdem abermals zur Erörterung, weil die sozialdemokratische Reichstagsfraktion unter dem Druck der Stimmung in der eigenen Partei einen neuen Antrag auf Aufhebung stellt.

Wie wird sich die Regierung nun zu verhalten haben? Aus der Programmerklärung, die Dr. Marx seinerzeit bei seinem Amtsantritt im Reichstag abgab, ging deutlich hervor, daß er wahrlich nicht zu den fanatischen Anhängern des Belagerungszustandes zählt. Es hat sich ferner nur allzu oft gezeigt, daß er zu mancherlei Mißgriffen und innenpolitisch oft geradezu untragbaren Maßnahmen führt. Wenn er von den militärischen [illegible] selbst gegen Demokraten und Zentrum angewandt wird, wenn demokratischen Politikern mit seiner Hilfe Versammlungsreden verboten werden, wenn die Militärbehörden Entscheidungen auf Gebieten treffen, für die sie unter keinen Umständen zuständig sind, so beweist das klar, daß der Ausnahmezustand seinen eigentlichen Zweck verfehlt. Es kommt aber noch anderes hinzu.

Wir stehen bereits mitten im Wahlkampf.

Reichskanzler Dr. Marx hat kürzlich in einem Briefe ausgeführt, daß auch die beiden radikalen Parteien der äußersten Rechten und Linken in ihrer Wahlbetätigung nicht eingeschränkt werden sollen. Und trotzdem wird die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes nicht zuletzt mit dem Kampf gegen diese Kreise begründet. Das ist ein unlösbarer Widerspruch in sich selbst. Nehmen wir hinzu, daß zwischen der Reichsregierung und der thüringischen Regierung ein vollständiger Ausgleich stattgefunden hat und daß in Sachsen die Verhältnisse heute so weit in Ordnung sind, daß der Reichswehrminister Dr. Geßler dem sächsischen Ministerpräsidenten Heldt die Zusage machen konnte, der General Müller werde in Anbetracht dieses erfreulichen Umstandes künftig äußerste Zurückhaltung zu üben haben. Für Preußen, wo der Minister des Innern, Severing, mit dem auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik erfolgten Verbot der Deutschvölkischen Partei bereits vorher das Nötige getan hatte, lag überhaupt kein Grund zur Verhängung des Ausnahmezustandes vor. Wenn man den württembergischen Ministerpräsidenten fragen würde, ob für sein Land die Herrschaft des Militärs Existenznotwendigkeit sei, so würde sich der Frager sogar dem Verdacht aussetzen, nicht ganz bei Sinnen zu sein, und ganz ebenso energisch würden Hessen und Baden antworten. Es stellt sich also heraus, daß ein sachlicher Grund für die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes für das gesamte Gebiet des Reiches heute kaum noch gegeben ist — mit der einzigen Ausnahme Bayerns.

In den nächsten Tagen wird sich die Regierung mit den Parteien über die von der Sozialdemokratie von neuem aufgeworfene Frage ins Benehmen zu setzen haben. Es läge im Interesse der Reichswehr selbst, möglichst bald wieder aus der politischen Debatte ausgeschieden zu werden, denn leider wird sie besonders von rechts her in diese Debatte immer wieder, und obendrein in höchst unerfreulicher Weise, hineingezogen. Wir kommen zum Anfang zurück: die Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes gehört zu denjenigen Fragen, die am besten gelöst sein sollten, noch bevor der Reichstag wieder zusammentritt.

Das brave Frankreich.

Poincarés neustes Einweihungsformular.

Paris, 21. Jan. (WTB.) Poincaré betonte am Schlusse einer Rede, die er gestern zur Einweihung eines Kriegerdenkmals im siebenten Pariser Arrondissement hielt, wenn Frankreich für die Beachtung der Friedensverträge und die Aufrechterhaltung der in ihnen festgelegten Rechte eintrete, so wolle es damit die allgemeine Eintracht verteidigen. Frankreich wünsche unter dem Schutze des beschworenen Vertrages in Sicherheit zu leben und die Schäden, die es durch den Krieg erlitten habe, wieder gutzumachen. Es wünsche das Glück aller Völker, nicht nur das seiner Alliierten, sondern auch das seiner ehemaligen Feinde, vorausgesetzt, daß sie ihre Vergangenheit ausmerzen.

Das Kriegsschuldenproblem.

Paris, 21. Jan. (WTB.) Der „Temps“ ist der Ansicht, daß Frankreich die Initiative zu neuen Verhandlungen über die Kriegsschulden ergreifen sollte. Es könnte nach dem Beispiel Englands zunächst einmal mit den Vereinigten Staaten Fühlung nehmen. Zunächst müßte der Gesamtbetrag der amerikanischen Forderungen festgesetzt und dann über die Grundlage einer Regelung verhandelt werden. Die tatsächliche Zahlung müßte natürlich von der Zahlung Deutschlands abhängig sein.

Zersetzungserscheinungen des Poincarismus.

Wenn man die Sonntagsrede Poincarés (es war wieder einmal ein Denkmal einzuweihen) mit den letzten Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten in der Kammer vergleicht, dann hat man den Eindruck, daß Poincaré nicht mehr um eine einheitliche Politik, sondern nur noch

um seine Stellung kämpft.

In der Kammer noch die unglaublichsten Anwürfe gegen den zahlungsunwilligen Schuldner, der nicht einmal den passiven Widerstand ganz aufgegeben habe und stark verdächtig sei, auch die Micum-Verträge zu sabotieren; am Sonntag die Friedensschalmei: Frankreich hasse den Krieg und werde jetzt mehr denn je versuchen, die durch die verschiedenen Interessen geschwächten Länder einander näher zu bringen. Das letzte Wort ist eine

Konzession an Millerand

und die von ihm ausgegebene Neujahrsparole; eine Konzession auch an seine Kritiker, zu denen am Sonnabend abend sogar der „Temps“ gehörte. Die Frankenbaisse hat vielen die Augen geöffnet, innenpolitisch steht Poincaré vor einem Berg von Schwierigkeiten, und bei der engen Verknüpfung innen- und außenpolitischer Probleme mußte zwangsläufig eine Kritik der Außenpolitik Poincarés im eigenen Lande einsetzen, die die Stellung des Ministerpräsidenten stark erschütterte.

Wenn Poincaré sich in der Kammer trotzdem zu halten vermochte, so nur dadurch, daß er den Nationalisten entgegenkam. Der Ton seiner Rede in der Kammer, das Ableiern der alten Melodie vom hinterhältigen Deutschen war sicherlich mehr für die französischen Nationalisten bestimmt als für Deutschland, mehr Zuckerbrot für die eigenen unruhigen Kinder als Peitsche für den bösen Deutschen. Und verfolgt man seit Neujahr alle die Äußerungen, die mittelbar oder unmittelbar die Vaterschaft Poincarés verraten, so findet man in dem Hin und Her von sanften und schrillen Tönen, in dem ständigen Schwanken zwischen unfruchtbaren Vorwürfen und ernst gemeinten Äußerungen überhaupt kein System, es sei denn das des Kampfes um die eigene Person. Nicht um die Linie der einmal eingeschlagenen Politik ging es, sondern um die Beherrschung der Stimmung teils im eigenen französischen Lager, teils im außerdeutschen Ausland, und so hatten seine Äußerungen mehr und mehr den Zweck,

Mehrheiten von Fall zu Fall zustande zu bringen.

Dies Hinübergleiten von einer sachlich gemeinten zur persönlichen Politik scheint die ernsteste Zersetzungserscheinung des Poincarismus zu sein. Ernst vor allem deshalb, weil der Poincarismus sich in diesem Stadium verhältnismäßig lange halten kann und weil dieses Stadium ein Nebeneinander und Durcheinander der politischen Kräfte erzeugt, das die Nerven des deutschen Volkes und der deutschen Politik sehr hart auf die Probe stellt. Schon heute weiß man nicht recht, ob die französischen Generäle im besetzten Gebiet Politik auf eigene Faust machen und ob und wieweit eine politische Konzentration in Paris vorhanden ist, die die Politik der Generäle und der Rheinlandkommission nicht nur stützt, sondern beabsichtigt, als eine in den Gesamtplänen der französischen Politik liegende Teilaktion. Poincaré müßte ja nicht bloß größenwahnsinnig, sondern ganz echt wahnsinnig geworden sein, wen er etwa bei der Pfalzpolitik des Generals de Metz, der sich bei der moralischen und politischen Isolierung Frankreichs den Luxus einer Verbrüderung mit dem übelsten Gelichter leistet, der Schieber und nicht der mehr oder weniger Geschobenen. Und noch viele andere Symptome ließen sich aufweisen, die eine bedenkliche Zersetzung des Poincarismus bekunden. Das ist die Politik des übertriebenen Egoismus, der, vom Nationalen ausgehend, ins Persönliche übergeht und sich selbst entleibt.

Lloyd George als Warner.

In seinem Blatt „Daily Chronicle“ hat Lloyd George von einem neuen europäischen Krieg geschrieben und hat die Staatsmänner Europas und insbesondere Frankreichs davor gewarnt, in diese neue Katastrophe hineinzuschlittern, wozu man auf dem besten Wege sei. Er erklärte, daß kein Volk, am wenigsten aber das deutsche, das vier Jahre lang sich gegen den Ansturm der ganzen Welt kräftig gewehrt habe, auf die Dauer die Behandlung ertrüge, die es jetzt erfahre. In diesem Sinne sei die jetzige

französische Politik „ebenso feige wie dumm“.

Auf einem Gegner herumzutrampeln, den man zu Fall gebracht habe, sei verächtlich. Erst recht dann, wenn der Besiegte nicht durch die Tapferkeit seines jetzigen Bedrückers zu Fall gebracht worden sei, sondern nur dank der Unterstützung der anderen Verbündeten. Immer würden die Stricke nicht fest bleiben, die Deutschland heute an dem Boden hielten. Einmal würde das besiegte Volk aufstehen, und Frankreich werde es erleben, daß sein Verhalten als Sieger seine früheren Freunde anwidere. Das wisse die jetzige französische Politik auch und sie schaffe deshalb überall neue militärische Kombinationen; das würde aber eine Fehlrechnung sein, **da Frankreich im nächsten Kriege statt Rußland, England, Italien und Amerika nur die Tschechow-Slowakei, Polen und andere kleinere Staaten auf seiner Seite hätte**, die jederzeit durch Rußland in Schach zu halten seien. Bekanntlich haben mehrere dieser Staaten es jetzt schon abgelehnt, sich in diese Kombination hineinziehen zu lassen; und so wird vielleicht der Appell Lloyd Georges auch in Frankreich wirken, wo das Fiasko der neuen Ostpolitik mit dem Frankensturz zusammen eine gehörige Ernüchterung verursacht hat.

Der Artikel Lloyd Georges wäre übrigens auch gegen ihn selbst zu wenden; er hat die Wahlen von 1918 in England noch mit all den Parolen des Herumtrampelns auf dem Besiegten gemacht, die er heute mit gutem Instinkt dem englischen Sportgefühl als verächtlich schildert. Aber Lloyd George hat wenigstens umgelernt.

*

Vor der Entscheidung in England.

London, 20. Jan. (Priv.-Telegr.) Die „Times“ berichten, die Anordnung für die entscheidende Unterhausdebatte am Montag ist jetzt festgestellt. Die Debatte wird von Sir John Simon eröffnet werden. Vermutlich wird sich Lloyd George anschließen. Auch der Premierminister Baldwin wird das Wort ergreifen. Ramsay Macdonald wird die Aussprache beschließen. Die Abstimmung wird um 11 Uhr abends stattfinden. Nach Annahme des Abänderungsantrages wird das Unterhaus auf Dienstag vertagt. In dieser Sitzung wird Baldwin den Rücktritt der Regierung verkünden. Darauf erfolgt die Vertagung des Hauses bis zur Bildung des neuen Ministeriums. Wie verlautet, wünscht Macdonald eine Vertagung auf drei Wochen, um den neuen Ministern Zeit zu geben, sich einzuarbeiten.

Der Sachverständigenausschuß rechnet auf die Reichsbahn!

Paris, 21. Jan. (WTB.) Über die halboffiziösen Verhandlungen mit den Mitgliedern des Sachverständigenkomitees will „Chicago Tribune“ erfahren haben, daß die Sachverständigen die Einnahmen aus den deutschen Eisenbahnen, gewissen Elektrizitätswerken, der Alkoholsteuer und aller Quellen zu schützen versucht hätten, die für die Begleichung der Reparationen Verwendung finden könnten. General Dawes sei, wie verlaute, für die Fortsetzung der Arbeiten in Berlin zu einem möglichst nahen Zeitpunkte. Das Sachverständigenkomitee soll nach dem Blatte der Ansicht sein, daß, wenn eine ausländische Anleihe bis zur Höhe von einer Milliarde Goldmark zustandekomme, die deutsche Währung endgültig stabilisiert sein würde.

Sachverständige mit vorgeschriebenem Resultat.

Paris, 21. Jan. (WTB.) Dem „Neuyork Herald“ zufolge wird niemand erwarten, daß erst die Besprechung mit Dr. Schacht die Frage klären werde, wie weit das Sachverständigenkomitee in der Ausführung seines Arbeitsprogramms gehen könne. Poincaré habe darüber keinen Zweifel gelassen, daß er den französischen Sachverständigen gewisse Instruktionen erteilt habe. Im Gegensatz zu den anderen seien also die französischen Sachverständigen nicht unabhängig von ihrer Regierung.

Absichten auf die Reichseisenbahn.

Bekantlich tagt die Sachverständigenkonferenz geheim. Nur offizielle Presseberichte werden ausgegeben. Eine wichtige Wendung enthält folgendes Kommuniquee:

„Das Sachverständigenkomitee für das Budget und die deutsche Währung beauftragte seit einigen Tagen Unterkommissionen mit Spezialstudien. Diese Unterkommissionen traten am Morgen zusammen, um dem Komitee über ihre Arbeiten am Nachmittag Bericht zu erstatten. Dieses Vorgehen — Unterkommissionsberatungen am Vormittag, Komiteesitzungen am Nachmittag — wird auch heute durchgeführt werden. Das Komitee wird dann am Montag, 21. Jan., um 3 Uhr nachmittags eine Sitzung abhalten, um die Berichte der Unterkommissionen entgegenzunehmen und um die Prüfung der Fragen, die sich auf die deutsche Währung beziehen, unter Mitwirkung von Dr. Schacht vorzunehmen. In der im Laufe des gestrigen Nachmittags abgehaltenen Sitzung beschloß das Komitee, Sir William Acworth, den bekannten englischen Sachverständigen für internationale Eisenbahnfragen, und den Franzosen Leverve, Generalsekretär der Europa-Union der Eisenbahn, einzuladen, gemeinsam einen Bericht über gewisse

Fragen zu redigieren, die sich auf die Eisenbahn beziehen.“

Die Tatsache, daß das Sachverständigenkomitee zwei Eisenbahnfachmänner einlud, einen Bericht über Eisenbahnfragen zu erstatten, gibt dem „Neuyork Herald“, der von den Amerikanern im allgemeinen gut unterrichtet ist, zu der Mitteilung Anlaß, daß das Sachverständigenkomitee in erster Reihe sich mit der Frage beschäftigen will, wie

die Reichseisenbahn

dazu verwendet werden könne, um die Mark zu stabilisieren und das Gleichgewicht im deutschen Budget herzustellen.

Dollar unverändert.

1 holl. Gulden 1 571 063 Geld, 1 578 937 Brief; 1 Pfund Sterling 17 855 750 Geld, 17 944 250 Brief; 1 französischer Frank 187 051 Geld, 187 969 Brief.

Schacht und Bergmann vor der Konferenz.

Paris, 21. Jan. (WTB.) Heute morgen 11 Uhr ist der erste Sachverständigenunterausschuß erneut zur Beratung zusammengetreten. Zur Debatte steht das deutsche Währungsproblem. Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht wurde zu dieser Besprechung zugezogen. Dersgleichen ist der Staatssekretär a. D. Bergmann zu der Konferenz hinzugezogen worden.

Eisenbahnerstreik in England!

Lo[illegible]rgenmeldung aus London [illegible]itternacht ausgebrochen. [illegible], daß die meisten Strecken [illegible]t die Zahl der Streiken[illegible]-Schottland wird durch G[illegible]eiterverbandes in Gang g[illegible]

[illegible]reich!!

Pa[illegible]ion der Kammer hat sich [illegible]hlagenen 20 prozentigen [illegible] Einschränkung. daß die [illegible]. Auch billigte der Aus[illegible]

[illegible] Gebiet.

Lu[illegible] Von der französischen B[illegible]rserlaubnis für Kraftwag[illegible]en französischen Kraftwag[illegible], sonst wird die Prüfung [illegible] vor, die französischen B[illegible]s in den Dienst der franz[illegible]durch der französischen [illegible] schaffen. Die Frage ist [illegible]nliche Bearbeitungen de[illegible] Lebensmitteln, Textilwa[illegible]

Mos[illegible]mmissariat der Finanzen [illegible]en Überganges zu einer [illegible] sollen Staatskassenschei[illegible]den, womit die bisher fe[illegible]cherwoneznoten in kleinere[illegible] geschaffen wird. Diese Staatskassenscheine sollen als gesetzliche Zahlungsmittel fungieren.

Dummdreiste Lügen.

Paris, 19. Jan. (Priv.-Telegr.) Der Mitarbeiter des Brüsseler „Soir“ hatte mit General de Metz, dem Kommandanten der französischen Truppen in der Pfalz, eine Besprechung. Auf die Frage, welche Haltung der General gegenüber den Separatisten einnehme, erwiderte de Metz, es gäbe keine Separatisten in der Pfalz, sondern nur Autonomisten, welche deutsch zu bleiben wünschen. Es gäbe auch nur eine Regierung in der Pfalz, die „autonome Regierung“, die er unterstützen müsse, da er die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten habe. Heute arbeiten die bayerische Polizei und die bayerischen Beamten nicht mehr. Von 650 Bürgermeistern in der Pfalz hätten sich 600 für die Autonomisten erklärt, in 60 Fällen hätten die Stadträte die Unterschriften der Bürgermeister ratifiziert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319240121-15/fragment/page=0007
DFG